

Nichtamtlicher Teil.

Personal-Nachrichten.

Deutsch-Ostafrika.

Die Lehrer Friedr. Dubzus und Wille haben am 14. Mai die Austreise, und der königliche Oberförster Edert und der Gouvernementssekretär Klenze die Wiederaustrreise nach Ostafrika angetreten.

In Ostafrika sind eingetroffen: Tiefbautechniker Polfeld, Bautechniker Georgi und Ingenieurpraktikant Walthert.

Mit Heimaturlaub sind in Deutschland eingetroffen: Die Gouvernementssekretäre Strademann und Sperling, Postassistent 2. Klasse Büstow und Magazinaufseher Herb.

Die Wiederaustrreise in das Schutzgebiet hat am 14. Mai 1906 von Neapel aus angetreten: Stabsarzt Dr. Hübner.

Mit Heimaturlaub sind am 29. April 1906 in Neapel eingetroffen: Major Graf v. Söthen und Leutnant Kramer.

Kamerun.

Der Gerichtsassessor Dr. Schürmann, der Steuermann Eiert Kruse und der Bijefeldwibel v. S. Karl König haben am 9. Mai die Austreise, und der Regierungsbaumeister Schüb, der Bezirkskommandant Dr. Mansfeld, der kommiss. Sekretär Jung und der Missionist Guck die Wiederaustrreise nach Kamerun angetreten.

Der Bijefeldwibel Gühring, der Unteroffizier Sippel und der Sergeant Hölcher, letzterer bisher im Sächsischen Schützen- (Jäger-) Regiment Prinz Georg Nr. 108, sind als Postelmeister für Kamerun angenommen und haben am 9. Mai die Austreise dorthin angetreten.

Der kommiss. Sekretär Bettler und der Schlosser Ziegenbalg sind im Schutzgebiet eingetroffen.

Aus Kamerun sind mit Heimaturlaub eingetroffen: Regierungsrat v. Brauchitsch, kommiss. Sekretär Schöber, Polizeimeister Max Müller, Stationsassistent Nikolaus Müller, Steuermann Steur, Lehrer Steffen, Landwirt Friten und Fußschmied Wasel.

Mit Heimaturlaub sind am 1. Mai 1906 in Hamburg eingetroffen: Hauptmann Zimmermann, Stabsarzt Dr. Dießing, Oberarzt Lisse, Sergeant Krämer, die Unteroffiziere Baise und Thormann.

Die Wiederaustrreise in das Schutzgebiet haben am 10. Mai 1906 von Hamburg aus angetreten: Hauptmann Schloffer und Leutnant König.

Togo.

Am 9. Mai hat Gewehrunteroffizier Fuchs die Wiederaustrreise, und am 11. Mai haben der Gärtner Glemser, der Sergeant Schulz und der Unteroffizier Hauße die Austreise nach Togo angetreten.

Der Stationsassistent Fentel ist im Schutzgebiet wieder eingetroffen.

Am 18. April sind mit Heimaturlaub aus Togo abgereist die Stationsassistenten Hahnborn und Monts.

Südwestafrika.

Der Bezirksamtsassessor Marcisz und der Bergassessor Basel sind im Schutzgebiet eingetroffen.

Der Regierungsbaumeister Reinhardt ist als 2. Aufsichtsbeamter bei dem Bahnbau Lüderbüsch-Kubus dem Gouvernement von Südwestafrika überwiesen worden und hat die Austreise am 12. Mai angetreten.

Der Streckenwärter Friedrich Ruch, welcher schon früher im Dienste der Eisenbahnverwaltung von Südwestafrika beschäftigt war, ist für diesen Dienst wieder angenommen worden.

Der Bureaubeamte beim kaiserlichen Gouvernement in Windhof, Mauruschat, ist mit Heimaturlaub hier eingetroffen.

Die Austreise bzw. die Wiederaustrreise in das Schutzgebiet haben am 30. April 1906 unter Führung des Hauptmanns Mofner von Hamburg aus angetreten:

- Transport Z 7 (86. Transportkompagnie) in der Stärke von 1 Leutnant, 1 Oberveterinär, 2 Postelmeisterpostulanten und 205 Unteroffizieren und Mannschaften und 1000 Pferden;
- dem Transport angegliedert: Militär-Bauinspektor Buebede, die Probantamtsassistenten-Stellvertreter Feldwibel Castenbühl und Brennecke;
- unter Anschluß an diesen Transport in das Schutzgebiet wieder austreisend: die Oberleutnants Gensel und Fromm, die Leutnants Bolts und Peter, die Oberärzte Maaß und Kahle, die Oberveterinäre Brühlmeier, Brennecke und Widel sowie 5 Unteroffiziere und Mannschaften.

Außerdem als Begleitkommando für den Pferdetransport: Hauptmann v. Fumetti, Oberleutnant Schwarz und 164 Unteroffiziere und Mannschaften.

Mit Heimaturlaub infolge Verwundung oder Erkrankung sind eingetroffen:

Am 20. April 1906 in Hamburg: Leutnant Sommer

am 29. April 1906 in Hamburg: die Majore Trott und Traeger, Hauptmann Ritter, die Oberleutnants Ostermeyer und Erdmann, die Leutnants v. Trotha, Graf v. Hardenberg (Gans), Freyherr v. Crailsheim-Rügland, Reiffstab und v. Thun, Oberstabsarzt Dr. Berg, die Oberärzte Zimmer, Dr. Hallwachs und Dr. Schaaf, die Lazarettrentanten Elmer und Voost sowie 181 Unteroffiziere und Mannschaften; außerdem: Leutnant Tetzlaff vom Telegraphen-Batalion Nr. 2, fernernzelt angeschlossen dem Transport Z 6 als Begleitkommando;

am 29. April 1906 in Neapel: Hauptmann v. Lettow-Vorbeck;

am 4. Mal 1906 in Hamburg: Leutnant Pelpel und Oberarzt Dr. Marxh.

Samoa.

Der Landmesser R. Vammert ist am 7. März im Schutzgebiet Samoa wieder eingetroffen.



Patriotische Gaben.

Für die zur Zeit in Südwestafrika zur Niederwerfung des Aufstandes befehligten Truppen sind

weiterhin folgende Gaben eingegangen, bezw. nachstehende Anerbieten gemacht worden, für welche hiermit nochmals der Dank des Oberkommandos ausgesprochen wird:

1. Von der zur Zeit der Deutschen Burschenschaft vorstehenden Burschenschaft Germania in Tübingen 7000 M.
2. Von dem Verein Westafrikanischer Kaufleute zu Hamburg durch Vermittelung des Herrn Paul Helm dortselbst, 100 M.
3. Das Central-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat durch Vermittelung des Präsidiums der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in den Kurorten Karlsbad und Teplitz-Schödnau wesentliche Bergausfahrungen für die der dortigen Kurmittel bedürftigen Offiziere der Schutztruppe erwirkt.

Es beabsichtigen zu spenden:

4. Herr Johannes Scharrenberger, General-Vertreter Konbrauer Mineralwasser Fürstbrunnen in Regensburg 500 Flaschen Konbrauer Fürstbrunnen.
5. Herr Hauptmann a. D. von Solmuth in Braunschweig Desfestoff.

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Kamerun.

Erdbeben in Buea.

Am 16. März d. Js. vormittags 6 Uhr 40 Min. wurde in Buea ein leichtes Erdbeben verspürt, ein Stoß von etwa 2 Sekunden; die Richtung ist nicht beobachtet worden.

Deutsch-Südwestafrika.

Diamantmuttergestein in Deutsch-Südwestafrika.

Anlässlich der diesjährigen Feler des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers in der geologischen Landesanstalt und Bergakademie hielt Professor Dr. R. Schöbe eine Festrede über Blue ground des deutschen Südwestafrika im Vergleich mit dem des englischen Südafrika.*) Den interessanten Ausführungen entnehmen wir folgendes:

Diamantmuttergestein (Blue ground) ist bisher in Deutsch-Südwestafrika an verschiedenen Orten in den Bezirken Gibeon und Beresaba festgestellt worden: Gehört der Diamant dem Blue ground-Magma ur-

sprünglich an, so ist für jeden Blue ground, der die wesentlichen Eigenschaften des südafrikanischen zeigt, die Möglichkeit der Diamantführung gegeben, gleichgültig, wo er vorkommt; natürlich erst recht, wenn Blue ground in der Nachbarschaft auftritt.

In der Umgebung von Gibeon und auf der Farm Mulorup bei Beresaba ist Diamantmuttergestein an 7 Orten festgestellt worden. Das Gestein liegt an der Oberfläche stark aufgelockert, bröcklig zum Teil zerfallen und sieht bräunlich oder graubelg aus. In etwa 20 m Tiefe geht es in ein dunkelgrünlichgraues, zähes, aber immer noch milbes, weiches Gestein über, das weiterhin anhäuft. Durch Versuchsversuche ist es bis über 30 m Tiefe verfolgt worden. Die Begrenzung des Gesteins über Tage ist kreisförmig bis oval. Die beiden Ausbisse in Mulorup sind auf 200 m Länge und 180 m Breite geschätzt worden, die von Gibeon schelen geringer. Hier grenzt das Gestein an Schieferstone und Sandsteine, in Mulorup an leichte und dunkle Schieferstone. Letztere werden von dem Gestein durchbrochen, dessen Grenzfläche senkrecht in die Tiefe seht.

Es offenbart sich aus alledem Übereinstimmung mit den charakteristischen Bestandteilen des Kimberley-Blue ground, die sich bis auf die chemische Zusammensetzung der einzelnen Minerale, auf ihren charakteristischen Chlormengehalt erstreckt. Diese Mine-

*) Abdruck aus dem Programm der königlichen Bergakademie zu Berlin. Druck der G. Feistlerschen Buchdruckerei, Berlin 1906.



rake deuten an, daß das Gestein von Rufurup einem Agerolith oder Birkit oder besser noch einem Birkitporphyrit entspricht.

Nur die Häufigkeit des sonst im Blue ground spärlichen Spinells und Apatits fallen für Rufurup auf. Aber ein wesentlicher, bestimmender Unterschied des Blue ground von Rufurup gegenüber dem von Kimberley liegt nach unserer petrographischen Erkenntnis hierin nicht.

Die von Gibson bekannte gewordenen Funde zeigen größere äußere Mannigfaltigkeit, als die von Rufurup. Die serpentinarartige milde Masse, die all diese Gesteine umschließt, sieht in den oberen Teilen gelb, in der Tiefe dunkelgrüngrau aus. Letztere gleicht äußerlich ausfallend dem Blue ground von Kimberley. Gleich diesem enthält sie in der Art von Einsprenglingen keine und größere, manchmal haufenausgroße Körner von serpentinisiertem Olivin und Biotit, spärlich auch von Cronat, großgrünem saurem und blaugrünem Dialog, blaugrünem bis gelbem Enstatit, Titaneisenerz und Magnetisenerz.

Der Mangel von kristallographischer Begrenzung und die auffällige Rundung der wesentlichen Bestandteile, daneben regellose Trümmerform derselben, die kaum angedeutete Einwirkung des Gesteins auf die Schieferungsflächen, die Umwandlungsercheinungen alles lassen wir so, wie beim echten Diamant führenden Blue ground.

Wie dem auch sei, gerade das Vorkommen von Gibson stimmt in so typischer Weise mit dem Blue ground der Gegend von Kimberley überein, daß es unzweifelhaft solcher im petrographischen Sinne ist. Auch das geologische Vorkommen stimmt im deutschen und englischen Gebiet Südafrikas überein.

Tellen aber die Vorkommnisse von Blue ground auf der Farm von Rufurup und in der Umgebung von Gibson mit denen des englischen Südafrikas die petrographisch wichtigen Kennzeichen, so ist es auch nicht ausgeschlossen, daß jene Diamanten führen. Es folgt daraus für uns die Aufgabe, den Blue ground unserer Kolonie soweit zu untersuchen, bis das Fehlen von Diamanten praktisch anzunehmen ist.

Der Herero- und Bontentotten-Kaufland.

268.

11. Mal.

Amlich wird gemeldet:

Die Bontentottenbande, die von unseren Truppen, in den kleinen Karasbergen eingeschlossen war, hat versucht, nach dem unteren Löwenfuß auszubringen. Die bei Gamaqab stehende 7. Kompanie des Feldregiments Nr. 1 griff den Gegner am 4. und 5. Mal an. Am 5. Mal kam es in schwierigem Gebirgs- gelände zu einem ersten Gefecht, in dessen Verlauf der Gegner seine Stellung räumte. Alle in der Nähe befindlichen Truppen haben die weitere Ver- folgung aufgenommen.

Von der Lüderichbucht-Eisenbahn in Deutsch- Südwesafrika.

Der Bau der Lüderichbucht-Eisenbahn ist schon soweit fortgeschritten, daß nach einem telegraphischen Bericht des Eisenbahnkommissars die erste Strecke von Lüderichbucht bis Kolmannslopp (Kilometer 16) für die Beförderung von Militärkräften benutzt werden kann.

Deutsch-Neu-Guinea.

Kaiser-Wilhelmoland und Bismarck-Archipel.
Wainings, Land und Leute.

II.

Waldbreitum Wainings. — Sägewerke. — Eufalyptus. — Verwertung der Hölzer durch die Eingebornen. — Holzseinde. — Wirthhandlung der Fruchtbäume durch die Eingebornen. — Nupfpflanzen.

Wenn man von Herberischhöhe kommend die Küste entlang nach Westen fährt, so wird man nach Umseglung des Kap Mwanua eine Veränderung in der Farbe des Bergkleides gemahrt werden. Wecheln in der Blanche- und Talelebuch und ihrem Hinterlande Kolossbäume, Bananenpflanzungen und weite baumlose Grasflächen miteinander ab, so verschwindet, sobald wir Waininger Gebiet vor uns haben, auf einmal das helle Grün und geht ins Dunkle über. Alle Gebirgshänge, alle Täler und Schluchten starren von Wald.

Der Waldbreitum Wainings, wie überhaupt von ganz Neu-Pommern und den übrigen Inseln der deutschen Besitzungen in der Südsee ist bis jetzt noch gar nicht ausgenutzt worden, und doch dürften manche Holzarten, die sich durch ihre Härte und Schönheit auszeichnen, ein prächtiges Holz zu Möbel- und Bauarbeiten liefern und die Ausfuhr nach Europa wert sein. Aber auch abgesehen von einem teuren und gewagten Export nach Europa war es in Anbetracht des stets steigenden Holzbedarfes in der Kolonie selbst — alle Häuser sind ja aus Holz gebaut — und der hohen Preise des bisher aus Australien bezogenen Holzes wohl zu erwarten, daß über kurz oder lang durch Anlage von Sägewerken unser fast unerhöplicher Holzreichtum einmal ausgenutzt werden würde. Die Neu-Guinea-Kompanie hat zuerst, und zwar schon vor einigen Jahren ein Sägewerk am Warangol errichtet, mit dem sie jedoch ihren eigenen Holzbedarf bislang kaum zu decken imstande war. Das zweite und jüngste Sägewerk der Kolonie ist das der Mission am Toriu. Es ist bedeutend größer und leistungsfähiger als ersteres. Der Reichtum an gutem Holz ist außerdem am Toriu größer als am Warangol. Für uns war es bei der großen Ausdehnung der Mission und den hohen australischen Holzpreisen schon längst ein

(Fortsetzung Seite 316.)



Übersicht über die Bewegung des Handels des Schutzgebiets Togo im vierten Viertel des Kalenderjahres 1905 im Vergleich mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Warengruppen	Im	Im	Zunahme	Abnahme
	IV. Viertel- jahr 1905	IV. Viertel- jahr 1904		
A. Einfuhr.				
I. Erzeugnisse des Landbaues und der Forstwirtschaft sowie der zugehörigen Nebengewerbe:				
a) Korn- und Hülsenfrüchte	15 439	15 768	—	329
b) Knollengewächse, Gemüse und Früchte	9 070	9 650	—	580
c) Koloniale Verzehrungsgegenstände, Genussmittel	150 988	122 257	28 731	—
d) Ölfrüchte, Pflanzenöle und Pflanzenwachs	5	208	—	203
e) Getränke (außer Mineralwasser)	160 944	505 169	—	344 225
f) Samenreien, lebende Pflanzen und Futtermittel (andereweit nicht genannt)	246	946	—	700
g) Faserpflanzen	170	6 801	—	6 631
h) Erzeugnisse der Forstwirtschaft	50 761	18 692	32 169	—
Summe I				
	387 618	679 391	—	291 778
II. Tiere und tierische Erzeugnisse:				
a) Lebende Tiere	384	263	121	—
b) Fleisch und tierische Erzeugnisse aller Art	47 081	36 907	10 174	—
Summe II				
	47 465	37 170	10 295	—
III. Mineralische und fossile Rohstoffe, Mineralöle	100 110	70 085	30 025	—
IV. Fabrikate aus Wachs, Fetten und Ölen	9 251	9 331	—	680
V. Chemische und pharmazeutische Erzeugnisse (außer Schießbedarf und Sprengmittel)	33 694	34 792	—	1 098
VI. Textil- und Filzwaren, Bekleidungsgegenstände usw. (außer Leberwaren)	519 972	395 175	124 797	—
VII. Leder, Leberwaren, Wachslich, Rindslederwaren	7 969	11 088	—	3 119
VIII. Gummi- und Kautschukwaren	3 282	669	2 713	—
IX. Holzwaren, Flecht- und Schnitzwaren	15 041	24 099	—	9 058
X. Papier und Pappwaren, literarische u. Kunstgegenstände	15 122	15 830	—	708
XI. Stein-, Ton- und Glaswaren	35 130	35 417	—	287
XII. Metalle und Metallwaren (außer Instrumenten, Maschinen und Waffen):				
a) Unbearbeitete Metalle und Halbzeug	245 012	19 896	225 116	—
b) Fabrikate	383 875	131 770	252 105	—
Summe XII				
	628 887	151 666	477 221	—
XIII. Instrumente, Maschinen und Fahrzeuge	196 058	86 144	109 914	—
XIV. Waffen und Munition	83 944	71 710	12 284	—
Zusammen I—XIV (ohne Geld)				
	2 083 538	1 623 067	460 471	—
XV. Geld	467 106	6 780	460 325	—
Zusammen I—XV (einschl. Geld)				
	2 550 643	1 629 847	920 796	—
B. Ausfuhr.				
I. Erzeugnisse des Landbaues und der Forstwirtschaft sowie der zugehörigen Nebengewerbe:				
a) Pflanzliche Nahrungs- und Genussmittel	248 788	33 225	215 563	—
b) Ölfrüchte, Pflanzenöle, Pflanzenwachs	87 284	281 757	—	194 473
c) Samenreien, lebende Pflanzen	—	916	—	916
d) Faserpflanzen	21 304	11 409	9 895	—
e) Erzeugnisse der Forstwirtschaft	353 864	277 615	76 249	—
Summe I				
	711 240	604 822	106 418	—
II. Tiere und tierische Erzeugnisse:				
a) Lebende Tiere	25 616	24 613	1 003	—
b) Tierische Erzeugnisse	12 800	5 890	6 910	—
Summe II				
	38 416	30 503	7 913	—
III. Mineralische und fossile Rohstoffe	—	—	—	—
IV. Gewerbliche Erzeugnisse	25 445	31 712	—	6 267
Zusammen I—IV (ohne Geld)				
	775 101	668 576	106 525	—
V. Geld	526 621	224 150	302 471	—
Zusammen I—V (einschl. Geld)				
	1 301 722	892 726	408 996	—
Dazu Einfuhr				
	2 550 643	1 629 847	920 796	—
Gesamthandel				
	3 852 365	2 522 573	1 329 792	—



Wichtige Warenpositionen.

Benennung der Waren	Im IV. Vierteljahre 1905		Im IV. Vierteljahre 1904		Zunahme		Abnahme	
	Menge kg	Wert Mf.	Menge kg	Wert Mf.	Menge kg	Wert Mf.	Menge kg	Wert Mf.
A. Einfuhr.								
Rolantse	29 059	34 936	23 563	19 468	5 496	15 468	—	—
Zuder, Sirup, Zuderwaren	75 947	31 957	19 107	9 768	56 840	22 189	—	—
Tabak	47 488	70 726	50 939	84 806	—	—	3 451	14 080
Stille Weine	14 965	13 330	17 873	12 485	—	845	2 908	—
Branntwein aller Art (Bier)	104 911	130 227	426 110	477 108	—	—	321 199	346 881
Bau- und Nutzholz	191 988	50 449	99 615	16 262	92 373	34 187	—	—
Petroleum	134 269	36 133	104 206	30 362	30 063	5 781	—	—
Baumwollgarne	33 769	76 547	83 564	328 295	50 863	77 482	—	—
Baumwollgewebe	100 668	329 230	—	—	—	—	—	—
Leinwand, Kleider, Hüte und Mützen, Posamentierwaren, Schirme, Filzwaren	12 863	51 106	10 364	47 232	2 499	3 874	—	—
Robeisen, eiserne Schienen, Stangen, Räder usw.	1 809 828	235 721	4 099	1 839	1 805 729	233 882	—	—
Alle nicht besonders genannten Eisenwaren Transportmaschinen und Fahrzeuge aller Art, auch Fahräder (Stichtjahr)	2 061 740	351 700	219 907	85 813	1 841 833	265 887	—	—
Feuerwaffen	218 088	166 567	75 385	58 748	142 703	107 819	—	—
Schießpulver und Zündhütchen	1 897	26 625	897	—	1 000	13 323	—	—
Silbermünzen	28 524	55 292	29 710	56 826	—	—	1 186	1 584
	—	462 262	—	6 780	—	455 482	—	—
B. Ausfuhr.								
Rais	3 588 803	233 635	350 135	14 773	3 238 668	218 862	—	—
Palmkerne	394 040	77 210	1 107 522	213 881	—	—	713 482	136 671
Palmöl	3 807	1 880	133 738	60 354	—	—	129 931	48 974
Roßbaumwolle	24 548	21 304	38 017	11 409	—	9 895	13 469	—
Rauschtabak	41 057	352 998	34 624	277 515	6 433	75 483	—	—
Rindvieh (Stichtjahr)	166	12 139	117	11 170	—	49	969	—
Rindviehfleisch	1 525	12 627	1 458	13 042	—	67	—	416
Rindviehschmalz	663	10 162	457	3 943	—	206	6 219	—
Eisenstein	2 212	10 629	4 868	12 715	—	—	2 656	2 086
Baumwollgewebe	—	—	—	—	—	—	—	—
Silbermünzen	—	489 721	—	194 150	—	295 571	—	—

Vorkaufige Übersicht über den Gesamthandel Logos im Kalenderjahr 1905.

	1905	1904	Zunahme
Einfuhr	7 760 314 Mf.	6 898 323 Mf.	861 991 Mf.
Ausfuhr	3 956 639 "	3 551 358 "	405 281 "
Gesamtandel	11 716 953 Mf.	10 449 681 Mf.	1 267 272 Mf.

Hierbon entfallen: a) auf den Warenverkehr:

Einfuhr	7 156 258 Mf.	6 875 047 Mf.	281 211 Mf.
Ausfuhr	2 726 731 "	2 537 778 "	188 963 "
zusammen	9 882 989 Mf.	9 412 825 Mf.	470 164 Mf.

b) auf den Geldverkehr:

Einfuhr	604 056 Mf.	23 276 Mf.	580 780 Mf.
Ausfuhr	1 229 908 "	1 013 580 "	216 328 "
zusammen	1 833 964 Mf.	1 036 856 Mf.	797 108 Mf.



Bedürfnis. Ob sich auch der Export von Holz nach Europa lohnen wird, ist noch abzuwarten.

Erwähnen will ich hier noch, daß auch in St. Paul ein Ägärwerk besteht, das sich freilich mit den zwei erstgenannten nicht messen kann. Es ist aber insofern interessant, als es Wasserbetrieb hat und ganz aus Holz hergestellt ist, das erste Werk in seiner Art im Archipel. Es wurde uns von den zwei Trappistenbrüdern Matthias Folger und Alois (Joseph) Wley aus Marjastern in Bosnien, die sich längere Zeit in Baining behufs Gründung einer Niederlassung ihres Ordens aufhielten und während dieser Zeit ihre Kräfte bereitwilligst unserer Mission zur Verfügung stellten, gebaut. Die beiden Brüder haben sich dadurch in St. Paul, wie überhaupt im Lande, ein hiesiges Andenken gesetzt.

Die verschiedenen Baumarten Neu-Pommerns haben natürlich nicht alle dieselbe Härte und eignen sich auch nicht alle zur Verwendung für Bauten oder Möbel. Gewisse Baumarten, wie Brenneifel und andere schwammige und seltene Hölzer, können nicht einmal zu Brennholz gebraucht werden. Sie wachsen äußerst rasch und vermodern, wenn sie gefällt werden oder den Stürmen erliegen. Die in alten Pflanzungen aufstehenden Baumarten sind meistens Weichholz, das von den Eingeborenen als Brennholz und Material für ihre letzten Hütten und Hütten gebraucht wird. Nur die wilden Azalen sind sehr hart und werden auch von Weißen viel als Posten unter den Hüttern gebraucht. An Rotholz ist kein Mangel; ich nenne hier nur *Calophyllum*, *Kumbul* (*Cedrela toza*), *Kolomin*, *Blas*, *Mainawa* u. d. a. m. Diese Holzarten widerstehen lange den Angriffen der weißen Ameisen und den Witterungseinflüssen. Unter den Fruchtbäumen nenne ich vor allem den Mandelbaum (*Pometia pinata*), den man massenhaft in Baining antrifft. Er wächst lerkengrade, wird aber nicht sehr hoch. Seine Rinde ist grauweiß und das ihm entströmende Harz wohlriechend und ähnelt im Geruch dem Weibrauch. Sein Holz ist hart und zähe und schwimmt in der Farbe zwischen Rußbaum und Eichen. Selber hat es den Nachteil, daß es weder dem Regen noch den Ameisen widersteht und, so lange es nicht vollständig trocken ist, von Käfern angebohrt wird. Der einheimische Brausfruchtbaum liefert ein weniger wertvolles Holz; dagegen ist das weiden Mangobaumes hart und widerstandsfähig.

Eine Pflanze der Fußrufer und Niederungen auf Neu-Pommern ist der Eulalyptus (*Euc. naudiniana*), welche Spezies auch auf Neu-Palaeonien heimisch ist. Sein hoher Wuchs, der astfreie Stamm, die wenig belaubte Krone, die grüne glatte Rinde, an der nur selten eine Schlingpflanze oder ein Schmaroher emporkriecht, sind ebenso viele charakteristische Merkmale, die ihn vor allen Waldbäumen gleich erkennen lassen. Man trifft ihn nur an fließenden, und zwar nur an größeren Gewässern von ihrer Mündung bis nahe an der Quelle. Nur an den Fußrufern tritt

er gefellig auf; je weiter man sich jedoch von den Wasserläufen entfernt, desto spärlicher kommt er vor. Auffallend ist, daß man an einigen Flüssen nur große Bäume von 1—1½ m Durchmesser findet; anderwärts herrscht ein Durcheinander von kleinen und Riesene Exemplaren. Der Grund davon mag sein, daß der vom Winde abgewehrte Samen, wenn er auf den mit Laub und Sträuchern bedeckten Waldboden fällt, nicht überall Erde zum Keimen findet und deshalb ein gleichmäßiger Nachwuchs nicht möglich ist. Auf Sandbänken in alten Flußbetten, oder auf angespülten Schlamm- oder Kiesmassen sät jedes Bläschen mit Eulalyptusamen an. Diese natürlichen Samenbeete der Eulalyptus wachsen jedoch nicht alle zu Wäldern aus. Wenn in der Regenzeit die wilden Wasser denselben Weg wie im vorigen Jahre einschlagen, so werden die meisten der jungen Bäumchen unbarmherzig fortgerissen. Die jetzt mit Eulalyptus bestandenen Stellen bildeten früher das Flußbett oder waren doch zeitweilig unter Wasser gesetzt. Einen Beweis hierfür sehen wir am Toru. Nachdem man dort einige Hektar Wald, in dem nur vereinzelte Eulalyptus angestreut waren, gerodet und mit Bananen bepflanzt hatte, schossen sofort die überallhin zerstreuten Eulalyptusamen auf allen freien Plätzen der Pflanzung auf, und war es bald notwendig, die sehr üppig und schnell wachsenden jungen Bäumchen wieder zu entfernen, um ein Überwuchern der Pflanzung zu verhindern.

Der Eulalyptus ist ein äußerst rasch wachsender Baum. In Bunamaria z. B., wo man den Versuch gemacht hat, den niedrigen, zum Teil sumpfigen Boden hinter der Station mit Eulalypten zu bepflanzen und zu sonieren, maßen Bäumchen im Alter von 2½ Jahren, ohne irgendwelche Pflege aufgewachsen, 17—20 cm im Durchmesser. Der Eulalyptus erneuert ununterbrochen seine Rinde. Die Blütezeit ist verschieden, wenigstens konnte ich dieselbe zu verschiedenen Jahreszeiten beobachten, und zwar im Oktober, Dezember, Februar, März und Mai. Die Blüte ist weiß und ähnelt vom weitem den Lindenblüten. Aus dem zwar etwas scharf, aber nicht unangenehm duftenden Blättern läßt sich ein wohlriechender, schweißtreibender Tee ziehen.

Das Eulalyptusholz hat vor den meisten Holzarten Neu-Pommerns große Vorteile, aber auch seine Nachteile. Ausgewachsene Eulalyptus werden am besten und leichtesten grün, sowie sie gefällt sind, geschnitten. Das Holz reißt fast nicht ein und zieht und wirft sich nicht. Geschnitten kann es direkt ohne Zwischenlager zusammengeschichtet werden, ohne daß zu fürchten wäre, daß das Holz erstickt oder Lagen von Schimmel sich zwischen den Brettern bilden. Vielmehr scheint der Saft an den Rinden auszufließen. Vorheriges Ringeln und Absterbenlassen der Bäume verursachen nur größere Schmutzigkeit beim Schneiden, bieten aber fast gar keine Vorteile. Das Holz ist braunrot von Farbe, doch zuweilen mehr ins Gelbe, Weiße oder Orangefelbe, zuweilen

mehr ins Dunkle, beinahe Violette übergehend, je nachdem das Holz älter oder jünger war, oder näher den Wurzeln, oder näher der Krone entnommen wurde. Für Bauten ist es vorzüglich in der ganzen Kolonie geschätzt und auch für alle Arten Möbel sehr gut zu gebrauchen. Es ähnelt teilweise dem Mahagoni. Leider ist das Herz der meisten älteren Eukalyptus höle oder doch so weich und spröde, daß es fast gar keine Verwendung finden kann. Bei jungen Bäumen, sowohl grün als auch trocken geschnitten, spaltet das Holz leicht ein, zehrt und wirft sich. Ein weiterer Uebelstand der Eukalyptus ist das häufige Vorkommen der Astfäule. Der Stamm scheidet äußerlich auf den ersten Blick tabellelos und gesund zu sein, säumt man aber den Baum oder schneidet ihn zu Brettern, so kommen große, faule Hinstellen zum Vorschein, die bis aufs Herz des Baumes gehen und eine ganze Lage Bretter fast wertlos machen können.

Diese Fehler abgerechnet, ist das Eukalyptusholz ein vorzügliches, leicht zu bearbeitendes Holz für alle möglichen Zwecke. Selbst zu Wasserbauten dürfte es sich von allen hiesigen Holzarten wohl am besten eignen. Mit hohen wenigstens seine Güte und Haltbarkeit im Süßwasser schon seit Jahren erproben können. Würde sich der Export von Holz nach außen niemals lohnen, so käme zweifellos der Eukalyptus an erster Stelle in Betracht, da er in großer Anzahl und riesigen Exemplaren vorhanden ist.

Der Leser wird wohl fragen, ob die Eingebornen keine Verwertung für die hiesigen Huthölzer gehabt haben. Diese Frage müssen wir mit „nein“ beantworten. Die unermesslichen Reichthümer des Waldes waren selber bisher alle dem Tode und Vermodern anheim gegeben; denn was die Eingebornen an Holz zum Baue ihrer Hütten und zur Herstellung ihrer Waffen und Tanzgegenstände gebrauchen, ist kaum der Rede wert. Stürme und Überschwemmungen tödten und entwurzeln die Baumriesen. Holzwürmer und weiße Ameisen sind die Totengräber des Urwaldes. Sobald ein Baum fällt, beginnen die Ameisen ihr Zerstörungswerk. Sie greifen zuerst das Weichholz an und verzehren vom Hartholz anfangs nur das Herz und die schabhaftesten Stellen, aber nach und nach muß der ganze Baum bis auf den letzten Rest dem winzigen, mit scharfen Werkzeu gen ausgerüsteten Insekt unterliegen. Selbst an lebenden Bäumen bauen die weißen Ameisen ihre mit fetter Erde und Sand überdeckten Gänge hinauf nach einem morschen Ast oder einer kranken Stelle, und auch hier das bereits abgestorbene Holz zu zernagen. Nur bei Nacht arbeitet dieses kleine, weiße, fleischige Insekt, das man nicht mit der in Afrika so gefährlichen Termitte verwechseln sollte, an seinen Gängen. Über Tag höhlen sie das Innere der Bäume aus, in denen ihr Vernichtungswerk begonnen hat, und laufen unermüdblich in ihren dunklen Gängen auf und ab. Oft bemerkt man von außen an einem auf der Erde liegenden Baum kaum eine Spur von

der Gegenwart der Ameisen. Kostt man ihn aber um, oder berührt ihn mit dem Fuße, so stürzt er schon in sich selbst zusammen. Die in ihrer Zerstörungsbearbeit übertraflichen und dem Sonnenlichte ausgelegten Tierchen flüchten eifens in die Spalten und Ritze des Holzes oder bohren sich in den Boden. Wel goldenen Störungen werden sie dann zahlreich von einer viel kleineren schwarzen Ameisenart getödet und fortgeschleppt. Ihre Nester bauen die weißen Ameisen aus Erde, Sand und Speichel in großen Klumpen an Baumstämmen, und zwar so fest, daß es oft mehrerer mächtiger Weisliebe bedarf, um sie vom Baume abzulösen.

Die weißen Ameisen bilden eine stete Gefahr für die Wohnungen der Weihen; trotzdem dieselben auf Steinunterlagen oder Kalk- oder Zementpfeilern stehen, so kommt es doch noch vor, daß die Insekten den Weg über den Mörtel oder gar durch lockere Stellen des Mörtels in das Holz finden und in kurzer Zeit großen Schaden verursachen, wenn sie nicht schnell bemerkt und Mittel angewandt werden, sie zu vertreiben. Sie ganz abzuhalten, gelingt selten, zumal auf Pfählen, auf denen früher Kolos gestanden haben. Diejenigen, die man heute vernichtet, werden die nächste Nacht wieder durch einen Zug aus der Erde ersetzt. Das Bestreichen des Holzes mit Petroleum oder Karbolineum schützt erfahrungsgemäß einlge Zeit vor ihnen, doch muß das Mittel oft angewandt werden, da der starke Geruch rasch verfliegt.

Der Eingeborene ist sich natürlich der großen Reichthümer seiner Wälder nicht bewußt. Ein Schonen oder gar eine Pflüge derselben ist ihm völlig unbekannt. Gleichgültig durchstreift er die bewaldeten Gründe, ihn entzückt weder Baum noch Strauch, wie ihn ja auch die großartigen Panoramen, die schönste Aussicht und die wildromantischen Täler und Kaskaden seiner herrlichen Gemalt ansehend gefühllos lassen. Er hat nur ein Nadeln für die Nadeln und Strapazen, denen sich der Europäer aussetzt, um sein unerforschtestes Gebiet zu ergründen. Er pflanzt keinen Waldbaum, und wozu sollte er es auch tun? Sie wachsen ja von selbst, und Holz-mangel kennt er nicht. Aus lauter Mutwillen hat er in die prächtigsten Bäume oder schlägt sie um, manchmal nur, um die Schärfe seiner Art zu prüfen. An den Flußufern oder im Walde, wo die Leute auszuruhen oder zu übernachten pflegen, findet man gewöhnlich alle umstehenden Bäume angehackt.

Der einzige Waldbaum, den er schätzt, ist der Kukulucha, aus dessen Rinde er seine Lappa-Gegegenstände verfertigt. Die Beschädigung eines solchen Baumes würde sogar seinen Anwillen erregen. Die Fruchtbäume dagegen, wie Kolos, Brotfruchtbaum, Mandelbaum, Arela und andere schätzt er zwar, kann aber nicht umhin, sie oft recht barbarisch zu behandeln. Sie werden fast noch mehr als die erlernten mißhandelt, da sie in Pflanzungen, in Gehäften, oder an Wegen stehend, ihm am leichtesten zur Hand sind.

Ihre Stämme sind voll von Narben, Abschürfungen und Brandwunden. Am schlimmsten ergeht es den Brotsfrucht- und Mandelbäumen zur Reifezeit ihrer Früchte. Mit Messern und Beilen bemessen steigen die Leute auf die Bäume und schlagen die Zweige und kleineren Äste ab; ja es ist sogar nichts Seltenes, daß der Eingeborene, um sich die Mühe des Kletterns zu sparen, den ganzen Baum fällt. Auf diese Weise erhält er die Früchte fast ohne Mühe und Gefahr. Die ihrer Zweige beraubten Bäume brauchen natürlich mehrere Jahre, bis sie sich wieder erholen haben und zu Ästen gekommen sind.

Die Kokospalme ist eigentlich nicht heimlich in Baining, sie stammt von der Küste, wie schon ihr Name im Bainingischen „lamefaja“, von „lamo“ in der Küstenprache herrührend, andeutet. Am verbreitetsten ist sie in Nord- und West-Baining, doch ist der Kokosbestand im Vergleich zu dem an der Küste ein ganz unbedeutender. Ost- und Süd-Baining entbehrt derselben vollständig, ausgenommen einige Orte, wie Mandaren, im Gebiete des Karawat. Jetzt, wo sich infolge der relativ größeren Sicherheit ein starker Verkehr zwischen dem Nordstamm der Gwalele und dem Baininger zu entwickeln beginnt, dringt dieser wertvolle Baum immer mehr landeinwärts. Im Quellgebiet des Patongo erzählten die Leute auf mein Befragen, warum sie keine Kokos hätten, daß diese bei ihnen keine Früchte mehr zügelten. Doch kann ich dieser Behauptung keinen Glauben belassen; denn das Fehlen der Seebrühe, die man gewöhnlich als unumgänglich notwendig zum Gedeihen der Kokospalme angibt, halte ich nicht als genügenden Grund für das Nichtvorhandensein derselben. Es kommen ja auch Orlithkeiten in Baining vor, wie z. B. die bereits erwähnte Gegend am Oberlauf des Karawat, wo sie vortrefflich fortkommt, und wo doch von einer Einwirkung der Seebrühe schlechterdings nicht die Rede sein kann. Der Eingeborne hatte, da die Kokos nicht in seinem Gebiet vorkam und ihre Rüsse auch keinen Bestandteil seiner alltäglichen Nahrung bildeten, wenig Grund, sich dieselbe zu verschaffen oder anzupflanzen. Sie war ihm und ist ihm auch jetzt noch im größten Teil von Baining eine entbehrliche Delikatesse. Die Kultur der Palme würde ihm allerdings zwar nur wenig Mühe verursachen, allein er ist zu faul und gleichgültig und übrigens kann er sich, wenn sein Herz nach Rüssen läßt, genug bei den Küstenbewohnern um Taros ersuchen. Derselbe Bewandnis hat es mit den Mandeln, Brotsfrucht- und Arekabäumen. Man begegnet diesen Baumarten nur in Nord- und West-Baining; in Ost-Baining, wo sie als große Seltenheit gelten, habe ich sie nur ganz vereinzelt angetroffen.

Die eingeführten Fruchtbdume, wie Mango, Carica Papaya, Parables- und Sauer-Äpfel bürgern sich nur sehr schwer ein. Der Eingeborne ist hit und wieder eine solche Frucht, lobt sie, aber anzupflanzen wird er sie nicht. Er ist zu träge und

begnügt sich mit dem, was die Scholle seit seiner Väter Zeiten hervorbringt. Baumfrüchte bilden überhaupt nur einen ganz nebensächlichen Bestandteil seiner Nahrung.

Die weitaus wichtigste Nuppsfrucht für den Baininger ist die Taro; sie versteht er vortrefflich anzubauen. Bei Gelegenheit hat, den Eingebornen bei dieser Arbeit zu beobachten, wird gesehen müssen, daß er Geschick zur Tarokultur hat und weder Mühe noch Arbeit scheut, um reiche Ernten zu erzielen. Der fette Boden Baining's ist überdies der beste, den man sich für diese Knollenart wünschen kann.

Die Banane nimmt die zweite Stelle unter den Nährpflanzen ein. Yam's und Süßkartoffeln werden hie und da bloß der Seltenheit wegen zwischen den Taros gezogen, aber nicht geessen, da sie auf dem fetten, feuchten Boden zwar üppig gedeihen, aber einen wässrigen Geschmack erhalten sollen. Sehr viel hält der Baininger dagegen auf Gemüse, teils eine eigene Gemüsepflanze, eine Art Kohl, teils auch das Herz der Taro und Blätter verschiedener Straucharten.

Ausführlicher werde ich die Nuppspflanzen der Baininger in dem Kapitel Feldarbeit und Tarokultur beschreiben.

III.

Die Baininger Küste.

Die Westküste von Baining ist eine vielgestaltige und landschaftlich großartige. Die Gebirge erscheinen, da sie in geringer Entfernung vom Strande sich aufbauen, küstlich hoch und erinnern deshalb umso mehr an die Majestät der heimatlischen Bergmassen. Die zahlreichen Risse und die vielen Sandbänke, welche zerstreut in geringer und größerer Entfernung die Küste umlagern, erschweren die Schifffahrt ungemein. Das Unglück des englischen Forschers Powell sowie das Aufsaufen des Dampfers „Jabell“ in der Nähe des mit Rissen umgürteten Eilandes Uvar sind hier noch in frischer Erinnerung. An guten Häfen ist die Küste arm, da die Buchten entweder zu klein oder wegen ihrer offenen Lage den hier herrschenden Winden zu sehr ausgesetzt sind. Größere Dampfer bleiben daher auf ihren Fahrten immer in respektvoller Entfernung von der gefährlichen Küste Neu-Pommerns ab. Jetzt, nachdem die „Widwe“ diese Strecke vermesselt hat, und die vollständige Karte herausgegeben ist, wird das Befahren derselben mit weniger Schwierigkeiten und Gefahren verbunden sein. Die größten Buchten, welche selbst wieder zahlreiche Zugänge ins Land bilden und kleinen Fahrzeugen Schutz und Ankergrund bewähren, sind der eigentlich unrichtig benannte „Weberhafen“ — es müßte heißen „Weberbucht“ —, ferner die Buchten von Loan und Bassul, Warangasif und ein Teil der offenen Bucht. Die besten und sichersten Hafensplätze sind im Weberhafen von Wandres, in der Massama-Bucht und der Powell-Hafen an der Westküste. Das unmittelbare Ufergelände vom

Weberhosen an bis Vollweil-Hosen besteht größtentheils aus niedrigem, sumpfigem Lande.

Nähert man sich vom Meere her der Westküste Baining's, so steigt man nicht selten vor einem eigenartigen Hügel, das zwar nicht zum schönsten gehört, was die Tropen bieten, ich meine den Mangrove-Sumpf und Wald. Man unterscheidet zwei Arten von Mangrovebäumen, Rhizophora und Brugulera. Erstere zieht Salzwasser vor und besäumt in hedenartigen Büschen oft auf lange Strecken den einjamen Uferstrand. Die niedrigen Büsche mit ihrem dunkelgrünen Laube lagern sich vor dem hinter ihnen ausstehenden Fochwalde, wie eine Reihe Vorgebirge vor der Hauptgebirgskette. Vom Stamme laufen eine Anzahl Wurzeln in allen Richtungen aus in den Boden oder direkt in die See. Auch von den knorrigen braunen Ästen hängen eine Menge Wurzeln herunter, die sich im Sande gleichsam verankern. Auffallend ist, daß kein Schlinggewächs sich an die Mangrove heranwagt, um in das düftere Äußere derselben durch seine helleren Äste etwas Abwechslung zu bringen. Nur einmal im Jahre, wenn die Mangrovebüsche mit gelblich weißen Blüten bedeckt sind, bieten sie dem Auge ein lieblicheres Bild.

Die Brugulere, die nicht selten bis zu 20 m hoch wird, gedeiht vorzugsweise in brackischem Wasser. Das Äußere derselben ist insofern von der Rhizophora verschieden, als sie wirkliche, schlankte Bäume bildet, deren Stämme bis zu 30 cm und noch darüber hinaus im Durchmesser haben können. Etwa 1 m über dem Boden sprossen von allen Stellen starke Wurzeln aus dem Stamme, die sich mit ihren höckerartigen Auswüchsen und Anhängen vielfach durcheinander schlingen und ein verworrenes, undurchdringliches Wurzelgehege bilden, das dem Stamme Stütze und Festigkeit in dem weichen, schlammigen Boden gibt. Abgesehen von dem Wurzelgehege und dem sumpfigen Boden, gewährt so ein Mangrovewald beinahe den Anblick eines lichten europäischen Waldes, so regelmäßig sind die Abstände zwischen von selbst aufgeschlossenen Bäumen und so laß und frei sind die Stämme derselben. Weist sich während der Ebbe das Wasser zurück, so wimmelt es am Boden von unzähligen großen Lurmschnecken, welche die abgefallenen Blätter und Früchte der Mangrove verzehren und den Boden rein halten, dann von riesigen Krabben, die ihre Höher in die Erde graben und die ausgeworfene Erde wallartig fest um dieselben aufstürmen, und von anderen Krusten- und Schalthieren, die sich in Schlamm ihres Lebens freuen. In den Mangrove-Sümpfen und -Wäldern, die nur zur Zeit der Ebbe Abfluß in die See haben, lauert das seltene Krokodil. Unbeweglich liegt es am Rande des Sumpfes oder jonnit sich auf einem umgeworfenen Baumstamm. Es zeigt so wenig Leben, daß mancher es schon für ein Stück Holz angesehen hat. Doch kaum hat es sich bemerkt, so wirft es sich kopfstürzend in das schmutzige Wasser und verschwindet im schlammigen Pfluhl. Die Mangrove Sümpfe sind eine

Bruststätte der Malaria. Wehe dem Reisenden, der gezwungen ist, in der Nähe derselben zu leben oder Nächte dort zuzubringen. Ein Heer von Moskittos umschwärmt ihn und unzählige Sandflöhe, so klein sie auch sind, zerflehen ihn unbarmerzig. Der Sandfloh ist gefährter als die Moskito; letztere meldet sich wenigstens jedesmal, wenn sie kommt, mit ihrer Zischstimme an, während der kleine, kaum sichtbare Sandfloh verträtschlich daherkommt und seine Anwesenheit selbst dann noch kaum bemerkt wird, wenn er schon mit Blut getränkt wieder ungeschen davonzieht. Mancher hat tage-, ja wochenlang an den schmerzlichen Weilen Infolge ihrer Stiche zu leiden.

Einen eigenen Reiz gewähren der Baininger Küste die zahlreichen Eilande, die sich wie ein Kranz in geringer Entfernung von der Küste aus dem azurblauen Ozean auftauchend, aneinanderreihen. Es sind meistens kleine, schwer zugängliche, von Klippen und Korallenbänken umgürtete Felsen, abgeprengte Glieder der Mutterinsel, oder auch bloß gehobene Korallenbänke, auf denen sich bei der Zeit Sand angesammelt und eine Humusschicht gebildet hat und nun Wäldchen von Bäumen und Sträuchern üppig gedeihen. Eingefast in einem breiten Gürtel von blendendweißem Muschelschlecken nehmen sich diese Eiländchen aus wie allerliebste schwimmende Postetten, deren Bild sich im ruhigen Wasser widerspiegelt. Einige dieser Inseln bestehen nur aus einem Felsen, der nach allen Seiten steil abfällt; andern ist auf einer Seite, und zwar meistens auf der Südostseite, eine Sandbank vorgelagert. Die bedeutendsten dieser Eilande sind Mossama, Massifonapula und die Talefegruppe. Letztere besteht aus drei größeren Inseln und fünf kleineren Felsenländchen von verschiedenen Formen. Trotzdem die drei ersten nur mit einer sehr dünnen Humusschicht bedeckt sind, ist der Pflanzenwuchs doch ein erstaunlich reich. Schlanke Brennpalmen (caryota urens) mit ihren dunklen gezackten Wedeln, langblättrige Pandanus mit ihren dicken Kolbenfrüchten und Laubbüschel aller Art erheben sich dort und kaulchen und durch ihren üppigen Wuchs über den armen Boden, dem sie entsprossen. Die Krabbeninsel (a Jolo na kuka), die auf ihrer Südseite mit einem Felsendamm, an dem sich beständig die Wellen brechen, umgeben ist, war vor zwei Jahren von den Soldaten der „Röder“ zum Teil abgeholt und mit Wegen durchzogen worden. Die Hütte, die den stolzen Titel „Villa Mäwe“ trägt und die tapferen Söhne Neptuns mehrere Wochen lang beherrschte Beobachtung der Pegasuschwantungen beherrschte, steht heute noch und hat mich schon manches Mal gelächelt aufgenommen, wenn ich auf Missionsvreisen in offenem Boot durch Sturm oder Windstille dort anzulegen gezwungen war. Freilich magt der Raub der Zeit bereits gewaltig an der idyllischen Behausung. Das Napdach läßt schon an manchen Stellen Regen und Sonnenschein ein, die Aufschrift ist verblüht, die primitiven Tische und Bänke im Schatten einiger Eisenbäume verfaulen,

und der Flaggenstod, der früher die deutsche Fahne trug, ist abgehtelt vom Sturm und hat mit zur Feuerung geblent.

Vor Jahren, als die Eingebornen in der Massawabucht noch ihre regelmäßigen Reisen nach dem Westen (Matano) zur Gewinnung des Muschelgeldes machten und die Sklavenzugeditionen noch in Blüte waren, wurden die Taleinseln häufig aufgesucht. Sie pflegten dort von ihren Strapagen auszuruhen oder auf den Riffen dem Fischfang abzuliegen. Jetzt, wo der Einfluß der Mission und Regierung in diesen Meeren süßbar geworden ist, erinnern nur noch alte, zerfallene Hütten und wenige Kokospalmen an die alten Zeltten. Die kleineren Inselchen der Taleigruppe, meist nur mit spärllichem Baumwuchs bedekt, sind des Abends das Stelldicheln von zahllosen Seevögeln. Sobald die Sonne zur Küste geht, sammeln sich hier von allen Himmelsgegenen die großflügeligen Fregattenvögel. Bevor sie ihr Standquartier, die „lolo na boula“ (d. i. Fregattenvogelinsel), einen länglichen, mit niedrigen Bäumen besondenen Korallenfelsen, besiegen, kreisen sie hoch in den Lüften und „tanzen“, wie die Eingebornen sich ausdrücken „dia malangene“. Majestätisch schweben sie droben, umkreisen einander, senken sich herab und heben sich wieder. Nur in langen Zwischenpausen erfolgt ein Flügelschlag und dazu ihr flugendes Krächzen, das ganz harmlos in das Stimmungsbild der einschlummernden See ringumt post. Man wird nicht müde, dem Spiel der helmkehrenden Lustflegler zuzuschauen. Jeden Augenblick glaubt man, sie würden in ihrem tollen Hin- und Hertreiben aufeinanderstoßen. Aber nein, sie weichen sich hundertmal ebenso geschickt aus. Wenn dann endlich die Sonne erst langsam und feierlich, dann rascher und rascher wie ein feuriger Ball in die Hütten taucht, zum lehtenmal die Meerelinde überstrahlt und den westlichen Himmel verguldet, dann lassen sie sich alle auf dem Felsenland nieder. Es knestelt dabel ein Drängen und Schreien, das noch bis spät in die Nacht hinein nicht aufhören will. Wenn das Meer ruhig ist, begeben sich zumellen die Wasservögel dahin, um die Vögel mit der Hand zu ergreifen oder mit Stöcken zu erschlagen. Das Fleisch derselben verschlengen sie und hängen die Flügel als Tropfsten an die Bäume. Möwen und Seeschwalben übermachten ebenfalls auf den kleinen Felseninseln, Tauben und fliegende Hunde dagegen nur auf den drei größeren Inseln. Schon vor Tagesanbruch erwachen die Vögel und zerstreuen sich lärmend auf der offenen See, Tauben und fliegende Hunde eilen dem Festland zu.

Die Möwen (*Sterna anaestheta*) nisten auf den zahlreichen Sandbänken in der Nähe am Kap Tongilus. Die Seeschwalben (*Anous stolidus*, *sterna bergii*, *sterna longipennis*) bauen ihre Nester auf den fast letzten Felsenelanden der Taleigruppe. Möwen und Seeschwalben leben häufig zusammen. Das Treiben der silberweißen Möwen

und Seeschwalben besetzt die einsame See. Tropdem die Fregattenvögel täglich zu Tausenden auf Talee übermachten, habe ich dort kein Nest von ihnen entdecken können; auch den Eingebornen sind ihre Brutplätze unbekant.

Die Ostküste Wainings, die etwa am Rügenhofen beginnt und im Hintergrunde der zweiten Bucht endigt, ist mehr flach, weniger pumfzig und nur mit einem schmalen Gürtel von Korallen besamt. Die Berge treten hier, außer am Kap Bogengang, nicht dicht ans Meer heran, wodurch das Landschaftsbild an Reiz verliert. Da diese ganze Küstenstrecke unbewohnt ist, so ist bis jetzt die Erforschung derselben, obwohl in nächster Nähe des Zentralvertehrpunktes im garken Bismard-Archipel, noch nicht in Angriff genommen. Eine der reizvollsten Szenen der Ostküste ist unstreitig der Rügenhofen. Man muß schon ganz nahe der Küste entlang fahren, um den schmalen Einschnitt ins Land zu bemerken. Niemand würde bei der Einfahrt anfangs ahnen, daß am Ende des unscheinbaren Kanals ein geräumiges, von der Natur gebildetes Wasserbecken versteckt ist. Doch rücken wir langsam vorwärts in der kaum 50 m breiten Wasserstraße. Die steilen felsigen Ufer sind mit üppigem, dunkelglänzendem Pflanzenwuchs überhangen, der sich im ruhigen Wasser klar widerspiegelt, und schwertblättrige Pandanus ragen aus demselben empor. Richtig erwehlet sich der Wasserarm nach allen Seiten. Rechts taucht ein niedliches Eiland hervor; links heben sich die Kronen einiger Kokospalmen vom Waldesgrün deutlich ab. Frühere Besucher haben sie wohl dort angepflanzt. Prächtiger Wald erstreckt das Ufer ringum. Selber verunlert ein Streifen Mangrovenwald mit seinem morastigen, süßel dünstenden Untergrunde das einzige Bild und drängt uns schnell wieder aus der idyllischen Einsamkeit in die hochgehende See.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Visitationsbericht aus Deutsch-Ostafrika.

Ende April ist Bischof Hennig, einer der Missionsdirektoren der Brüdergemeinde, von seiner ostafrikanischen Visitationstour nach Vertheisdorf bei Herrnhut zurückgekehrt. Er hat nach einem stüchtigen Besuch in Uganda die westlichen Gebiete Deutsch-Ostafrikas vom Viktoriasee bis zum Nyassasee durchzogen und dabel längeren Aufenthalt in der von der Brüdergemeinde ins Werk gesehten Unyamwezi- und Nyassamission genommen. Aus seinem im Missionsblatt der Brüdergemeinde veröffentlichten Reisebericht entnehmen wir die folgenden interessanten Momentebilder.

Muanja, 19. Mai 1905. Wir sind in der Bucht von Muanja, einem weit ins Land sich erstreckenden Arm des Sees mit felsigen aber frisch-

grünen Ufern angelangt. In der Tiefe einer kleinen Seidenbucht liegt Muanja vor uns. Freundlich grüßen weiße Häuser zu uns herüber. Auf der Höhe links ein kastellähnliches Bauwerk, darunter am Strand die Hütten der Eingeborenen; eine Palmallee führt in der Mitte des Bildes am Strande entlang. Selbst am gestirnten Firmament rahmen das Ganze ein. Abgesehen von den Palmen eine fast europäische Landschaft, eine Seenbild aus Titrol oder der Schweiz; die Perle des Viktoriasees. Wenden wir den Blick rückwärts, so liegen weite, durch freundliche Inseln getrennte Wasserflächen vor uns. Ein Nachen naht. Deutsche Klar, auf dem glänzend roten Fez einen schmadern goldenen Adler und in tadellos weißem Anzug, rudern ganz matrosenmäßig. Einer der Herren grüßt uns — Bruder Stolz. Bald steht er neben uns an Bord. In zehn strammen Märschen ist er von Urambo uns entgegengeeil; Träger von Kitumba und Urambo warten am Lande auf uns und unsere Sachen.

Bel der nun folgenden Beschreibung des Aufenthalts in Muanja rühmt der Visitator die mit weitem Blick angelegte Regierungsstation, die strenge Ordnung, die strenge, aber möglichst an die Rechtsbegriffe der Eingeborenen sich anlehnende Rechtspflege und die guten Ansichten des am Süende des Sees liegenden Verkehrsplatzes. Er erwähnt dabei, daß die Zölle in Muanja von 128 Rupien im Jahre 1900 auf 103 000 l. S. 1904 gestiegen sind. Da der Handelsverkehr nach dem deutschen Seengebiet jetzt allgemein den alten Karawanenweg von Dareschalam landeinwärts verlassen hat, werden auch die Missionare und Missionsgüter künftig über die Uganda-Bahn und Muanja befördert werden, bis der ersahnte Eisenbahnbau durch Deutsch-Ostafrika diesen Umweg wieder überflüssig macht.

Die Karawanenreise von Muanja nach Urambo kann auf der Barabara erfolgen. Es ist immerhin schon ein großer Fortschritt, statt der alten schmalen Eingeborenenwege die nach dem Süden führende, stellenweis sogar bereits mit Bäumen besetzte „Landstraße“ zu haben. Überraschend ist die militärische Schnelligkeit und Gewandtheit, mit der das Lager selbst bei engstem Raum aufgeschlagen wird, und wie schnell es in wenigen Minuten abgebrochen ist. Man verriet dem Missionsdirektor erst später, daß der Missionar Stolz auf der Reise nach Muanja die Sache wiederholt mit den Trägern geübt hatte, so daß jeder seinen Posten kannte und einer dem anderen zur Hand ging.

Über den Gesamteindruck des Landes gibt der Visitator folgenden Urteil ab: Das Innere der Kolonie macht auf mich durchaus nicht den Eindruck eines „armen Landes“, wie ich ihn etwa aus Drummonds „Zentral-Afrika“ gewonnen habe. Seine alten Handelsstümpfe, Sklaven — gibt es glücklicherweise nicht mehr; auch die noch vorhandene Hausflaberei geht in absehbarer Zeit ihrem Ende entgegen. Alle nach dem 1. Januar 1906 geborenen

Sklavenkinder sind frei; Elefantenzähne werden auch immer weniger, ja eine verständige Jagdgesetzgebung muß suchen, den Wildbreichlum Afrika vor Vernichtung zu bewahren. Aber die alten Stümpfe des Landes waren auch sein Glück, indem ja gerade der Eisenbahnbau die Sklaverei beförderte, da in diesem Lande ohne Straßen und Jughtere eben nur Menschen die Träger dieser Elefantenzähne nach der Küste sein konnten. — Dennoch ist das Land nicht arm, die tropischen Regenzeiten führen dem in weiten Strecken sehr fruchtbaren Boden die nötige Fruchtbarkeit zu, um reiche Ernten an Hirse, Mais, Reis und anderen Früchten zu tragen. Hätte Südostafrika ähnliche Niederschläge, welches Paradies könnte es sein! Freilich die große Höhenlage des Landes, der Viktoriamuanja etwa 12 000', der Tanganika 8000', der Nyassa-See 4000' über dem Meerespiegel gelegen, läßt es trotz der Nähe des Äquators durchaus nicht als ein tropisches Land erscheinen, wie wir es uns etwa nach Schilderungen aus Suriname oder von der Moskitoküste vorstellen. Aber gerade, daß die erschlossene Hitze der Tropen und die Arbeitsfreudigkeit und den Arbeitswagem schmecke und aussehende Überfülle der tropischen Vegetation fehlen, scheint mir ein Glück für das Land und seine Bewohner. Unter solchen Umständen kann sich ein tüchtiges, gelundes, arbeitsames Volk entwickeln; und die bisher innerhalb der Kolonie von mir gesandten verschiedenen Volksstämme machen durchaus den Eindruck eines einer erfreulichen Entwicklung fähigen Menschenschlages. Auch für die Entwicklung der Mission wird dies von Bedeutung sein. Während unsere Übermission in ihrer mehr als 170 jährigen Geschichte fast überall zu besonders armen, wenig begabten oder sozial unterdrückten Völkern geführt wurde, deren Zahl wie in Grönland, Labrador oder Australien zudem eine sehr beschränkte war, scheint mir hier eine Aufgabe gestellt zu sein, die eine glückliche und vielversprechende Lösung ermöglicht. Hören wir von so großen Missionserfolgen in Uganda: von einer Christenchar von mehr als 40 000, die in der kurzen Spanne von noch nicht 30 Jahren gewonnen wurde, von ihrer Lernwilligkeit und -fähigkeit, von ihrer Mitarbeit an die Christianisierung ihres Landes, wo es bereits über 2000 eingeborene Lehrer und etwa 30 ordinierte Geistliche gibt, deren Unterhalt die heiden-christlichen Gemeinden selbst tragen, so darf man vielleicht hier bei äußerlich ähnlichen günstigen Verhältnissen etwas Ähnliches erwarten.

Der heilige Völkerboden ist von Gott in mannigfacher Weise vorbereitet, und den Samen des Evangeliums aufzunehmen. Daß ich schon unterwegs eine Vorstellung davon bekam, verdanke ich der mir überaus wertvollen Reisebegleitung unfer Missionars Stern, des Superintendenten der Unyamwezi-Mission. Er hatte mich bei meiner Ankunft mit einer kleinen Abhandlung über die ethnographische und sprachliche Gliederung der für unser Missionswerk in Betracht



kommenen Gebiete erkreut, worin eine Fülle von Fragen, die sich einem Visitator in einem so wenig bekannten Missionsgebiet aufdrängen, beantwortet waren. Seine mannigfachen Reisen und die vielseitige Verührung mit den Eingeborenen der verschiedenen Distrikte hatten ihm den Stoff geliefert. Welche tief eingreifenden, das afrikanische Völkervereinerenden Vorgänge müssen hier gespielt haben, um ein solches Durchselander zu schaffen, wie wir es im Umkreis unserer Stationen vorfinden! Nirgend hat man es mit einem Stamm allein zu tun, überall finden sich in größerer oder kleinerer Zahl Glieder anderer Stämme eingeprengt oder angefügt mit oft recht abweichendem Dialekt und auch sonst in die Augen springenden Verschiedenheiten, die namentlich in der Bauart der Hüften hervortreten. Alte, festgefügte Volkszusammenhänge sind durch die Kriege eines Nkramba und anderer nach Wächterverletzung strebender Sultane oder durch soziale Notzeiten, wie die große Hungersnotperiode vor etwa 20 Jahren, zerrissen worden. Wie viele heidnische Sitten und Anschauungen mögen sich dabei gelockert oder schon verflüchtigt haben.

Vor dem Christentum hat schon der Islam seine Hand auf Innerafrika gelegt. Er entfaltet namentlich in Tabora eine bedrohliche Macht. Im öffentlichen Leben der Stadt scheitern, soweit ich nach einem flüchtigen Besuch urteilen kann, die Sualili und Balungwana, die „Leute von der Küste“, eine hervorragende Rolle zu spielen, und jedenfalls sind sie der Zell der Bevölkerung, der durch seinen Kleinfandel und durch eine verwannte Sprache wie afrikanische Herkunft den bedeutendsten Einfluß auf die eigentlichen Eingeborenen gewonnen hat und bisher gewinnen konnte. Diese „Mohammedaner“ — wenigstens sind sie es äußerlich — nehmen mit Vorliebe ihre Welber aus Stämmen von jenseit des Tanganika, wie es scheint, besonders tiefliegenden, in Heidentum und Aberglauben versunkenen Völkern. Gleich beim Einmarsch in Tabora begegnete uns eine Gruppe solcher mit auffallendem Kopfschmuck und Laubgewinden geschmückter zur Trommel tanzender Welber, die einen durchaus widerlichen Eindruck machten. Überhaupt ist das sittliche Leben unter den Eingeborenen dieser Großstadt auf einem sehr niedrigen Niveau, weshalb wir uns auch unserer Träger wegen nur so kurz als möglich hier aufhielten.

In Urambo hatte der Visitator die erste Niederlassung der Brüdergemeine betreten. Aber diese selbsteigelt von der Londoner Mission übernommene Station hat besonders schwierige Verhältnisse aufzuweisen, so daß die dem Alter der Niederlassung entsprechenden Erfolge noch fast ganz fehlen. An den folgenden Missionsplätzen Sitongo und Zypole, die erst neuerdings angelegt sind, wird noch Pfadfinderarbeit getan; daher gab es auch hier vorzugsweise Bau- und Kulturarbeiten, Anfänge der Schularbeit und dergl. zu sehen. Hinter Kitunba und

Kipembabawe aber kam der Reisende in die schon am längsten (seit 1890) gepflegte Nyosamission. Seine Einzug in Kungwe beschreibt er in folgender Weise:

Auf der Höhe eines Hügel zeigt sich eine bel unserer Annäherung zunehmende Menschenmenge. Bald sehen wir einige weißgekleidete Gestalten uns entgegenkommen; es sind 6 der Gehilfen der von Kungwe, und hinter ihnen her, dem gravitätisch daherschreitenden Dorfältesten folgend, eine große Schar dunkler Gestalten, Kondemänner, Speer oder Stab in der Hand, einige haben auch Schellen an den Füßen; es ist der Willkommen der heidnischen Dörfler. Von dem vielen Händeschütteln ist auch meine Hand, ja der schneeweiße Armel meiner Leichten für die festliche Gelegenheit eben angelegten Zoppe rot gefärbt. Auch Frauen drängen sich herzu; die Kinder sitzen sicher geborgen rittlings in einem Fleck, das die Mutter über den Rücken gespannt hat. Mit jedem Augenblick mehrt sich die Schar. In einem kriegstanzähnlichen Marsch geht es durch einige Bananenhalme mit freundlichen Hüthen zur Rechten und Linken, bis wir uns schließlich im letzten Dorfe an der Grenze des Missionsbezirks von der auf einige Hunderte angewachsenen Menge verabschieden. Wenige Minuten später befinden wir uns zwischen den Bananen des Kondemansdorfes. Von fern her grüßt uns der Klang der Glöde, eine Ehrenpforte mit großen Palmwedeln enthält eine Injushiri in Kyniakusa: „Willkommen in dem Namen des Herrn Jesu“, der auf der Rückseite die deutschen Worte gegenübersehen: „Der Herr segne deinen Eingang“. Vor der Kirche zur Rechten aber stehen die Missionsgeschwister und um sie her die Christen der Kungwe-Gemeinde. Als der Gesang verstimmt, begrüßt mich Dr. Sidmantel in deutscher Sprache, einer der Helfer in Kyniakus. Ich erwidere auf beides. Dann gilt es die Geschwister und ihre Kinder zu grüßen.

Welche Fülle von Aufgaben hat der Herr mit diesen noch ganz rohen Heidencharen der Mission gestellt, wie hat er bereizt die Wege zum Vertrauen der Leute in die Missionare gebahnt! Und hier fand ich mich nun zum ersten Male inmitten einer größeren Christengemeine, deren ganze Erscheinung schon einen scharfen Kontrast zu der umgebenden Heidenwelt bildete. Hier hat das Evangelium angefangen seine Wurzeln zu schlagen. Eine Mumwaagile bezeugte durch die Wahl ihres Taufnamens „Ich habe ihn gefunden“, ein alter Samsafesser, Manganigwa: „Ich bin erlöst“, ein Nganile „Ich will“. Und schon sind die Erfüllung dieser Schar ausgegangen und haben in den Dörfern ringsum bis nach Hochsawa hinein, auf den Walla hinauf, in die Ebene hinab ihren Landfleuten von diesem Jesus erzählt, den man finden kann, der erlöst und der das Herz säht und bereit macht, ihm folgen zu wollen.

Auch auf die mit der Missionstätigkeit verbundenen praktischen Kulturarbeiten kommt der Visitations-



berührt gelegentlich zu sprechen. Er erwähnt bei Mosi, das im Nykalanje liegt, eine Wasserleitung, ohne die eine Stationsanlage auf der luftigen Höhe kaum möglich gewesen wäre. Ihre Anlage hat wegen des geringen Falles viel Kopfschmerzen gemacht, auch mußte im Kanal ein Lehmbeleg angebracht werden, um das Wasser vor dem Versickern im durchlässigen Boden zu bewahren. Ein interessantes Experiment machte der dortige Missionar Bachmann auch mit dem Bau eines Schmelzofens. Die Schmiedekunst ist in Nyika, das viel Rosenfelsstein aufzuweisen hat, früher heimisch gewesen, aber allerlei Umstände, z. B. die für die Regelung zu leistende Arbeit an den Wegen, die Einfuhr europäischer Eisenwaren oder der Handel mit solchen aus benachbarten Distrikten, die besseres Material aufzuweisen hatten, ließen die eigene Industrie in letzter Zeit zurücktreten. Als der Missionar die Schmelzarbeit ins Auge faßte, um seinen Leuten einen Verdienst zu verschaffen, ahnte er nicht, von wie weitgehender Bedeutung die Aufnahme dieser Arbeit war. Er begegnete einer ihm zuerst ganz unverständlichen Scheu, als er äußerte, er wolle auf der Station Eisen schmelzen und schmieden lassen. Unmäßig erfuhr er, daß die Kunst des Schmelzens nicht nur das Geheimnis der Schmelzdegenheit, sondern auch mit einer Menge heimatlichen Aberglaubens verbunden sei. Die am Schmelzofen Arbeitenden müssen sich vorher gewissen Zeremonien unterziehen, die umsonst umgangen werden dürfen, als ein Mißraten des Brandes auch einen bedeutenden Verlust stellt. Unter seinen Kaufleuten und Christen fand er Leute, die schließlich mit Verzicht auf alles abergläubische Beiwerk zu einem Brande bereit waren. Das Werk gelang. Welt und breit hatte man mit Spannung und Furcht dem Ausgang entgegengelesen, wie später zutage trat. Damit, daß das Eisen sich ohne Zauber schmelzen ließ, hat er vielen zum Bewußtsein gebracht, daß die alte Zeit unrettbar dahin ist. Auch ein zweiter Brand fiel nach Wunsch aus, aber die Aufnahme dieser Industrie ist bei dem geringen Eisengehalt des Steines und der Unvollkommenheit des Ofens nicht möglich, da selbst bei den niedrigen landesüblichen Löhnen die Auslagen nicht gedeckt werden.

Nur fremden Kolonien und Produktionsgebieten.

Einfuhrzoll auf Wein, Bier und andere gegorene Getränke in Britisch-Ostafrika.

Die in Nummer 1 des Kolonialblatts für 1906 S. 19 mitgeteilte Erhöhung des Einfuhrzolls auf Wein, Bier und andere gegorene Getränke auf 10 v. H. des Werts ist nicht neueren Datums, sondern beruht auf dem am 1. April 1904 in Kraft getretenen Zolltarif für die britischen Schutzgebiete

in Ostafrika und Uganda, der für alle nicht besonders aufgeführten Gegenstände, sonst sie nicht zollfrei oder wie die besteuerten Getränke mit einem Sonderzoll belegt sind, einen Einfuhrzoll von 10 v. H. des Werts festlegt.

Britisch-Zentralafrika im Jahre 1904/05.

Infolge des Eisenbahnbaues ist die Zahl der Europäer im Protektorat von 481 auf 606 gestiegen. Die Zahl der Eingeborenen wird auf 923 500 geschätzt.

Die eigenen Einnahmen betragen 67 537 £ d. h. 8358 £ weniger als im Vorjahre. Eine Mehreinnahme brachte hauptsächlich die Gütensteuer mit 29 024 £ gegen 26 276 £ im Vorjahre. Die Ausgaben beliefen sich auf 123 000 £ d. h. 20 500 £ mehr als im Vorjahre. Hiervon entfallen 73 210 £ auf die Zivil- und 49 790 £ auf die Militärverwaltung (zwei Bataillone kämpften im Somalilande). Zur Deckung des Defizits erhält Britisch-Zentralafrika jährlich einen Zuschuß vom Mutterlande.

Der gesamte Handelsumsatz ist von 235 095 £ auf 269 160 £ gestiegen, und zwar die Einfuhr von 207 686 £ auf 220 697 £, die Ausfuhr von 27 409 £ auf 48 463 £. Das Nähere über Ein- und Ausfuhr der hauptsächlichsten Waren ergeben nachstehende Tabellen:

	Einfuhr:	
	1903/04	1904/05
	£	£
Munition und Waffen	4 149	2 220
Alkohol (Branntwein)	2 493	1 852
Lebensmittel (einschl. Bier und Wein)	26 664	21 802
Eisenwaren	19 248	21 245
Baumwollenwaren	100 883	65 497
Regierungsgüter	41 824	91 855
Sonstige Waren	11 425	8 526
Geld	1 000	8 200
	Ausfuhr:	
	1903/04	1904/05
	£	£
Kaffee	17 868	27 160
Eisenstein	564	1 211
Gummi	426	2 208
Steinwachs	2 504	2 595
Strophantus	794	2 545
Pfefferisohlen	1 106	1 324
Tabak	481	947
Baumwolle	1 778	5 941
Erbsen und Mais	—	1 454

Das mit Kaffee bebaute Land ist von 8667 Acres auf 4880 zurückgegangen, da man sich mehr der Baumwollkultur zuwandte. Die Ernte war jedoch sehr viel besser als im Vorjahr und auch für 1905



werden die Aussichten als fast ebenjo günstig angesehen.

Trotzdem der Baumwollencbau sehr viel höhere Erträge als im Vorjahr gebracht hat, entsprachen diese doch nicht den Erwartungen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Gegenben, die höher als 1500 Fuß über dem Meer liegen, dafür nicht geeignet sind. Die günstigsten Gegenben sind die Ufer des oberen und unteren Schire-Flusses. In niederen Gegenben gedeiht ägyptische, in höheren amerkanische „Upland“ am besten. Die „British Cotton Growing Association“ bringt den Unternehmungen reges Interesse entgegen und unterstützt sie durch Darlehen. Vorläufig bereiten die teuren Transportverhältnisse noch große Schwierigkeiten.

Der Baumwollencultur der Eingeborenen hat man besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Sie verspricht Erfolg, wenn Samen zu niedrigen Preisen beschafft werden kann. Über 2200 Acres werden jetzt von Eingeborenen mit Baumwolle bestellt. Versuchswelle sind 4 Handginnschleinen angelaut worden, damit die Eingeborenen ihre eigne Baumwolle entlenen und so den Samen für spätere Anpflanzungen retten. Der Versuch ist fehlgeschlagen, da die Maschinen zu langsam arbeiteten.

Die höher gelegenen Landstriche sind für Tabakbau geeignet, nur macht die Behandlung des Tabaks noch Schwierigkeiten. Größere Unternehmungen haben deshalb mehrere amerkanische Arbeiter angeworben, um bessere Dualität zu erzielen.

Die Lage der Eingeborenen war im Berichtsjahr eine günstige, da reichlicher Regen eine gute Ernte ergab. Die Zivilisation breitet sich immer mehr aus, und unternehmende Eingeborene haben schon kleine Läden eröffnet und konkurrieren mit den indischen Händlern. Die Skattensteuer wird größtenteils in bar gezahlt. Im ganzen Steuern 174 659 Eingeborene nach dem niedrigeren Satz von 3 Schilling und 9417 nach dem höheren von 6 Schilling.

Regierungsschulen sind nicht vorhanden, das ganze Unterrichtswesen liegt in den Händen der Missionare. Es gibt kaum ein Dorf, in dem nicht wenigstens 2 oder 3 Schüler lesen und schreiben können, und die jüngere Generation beginnt einzusehen, daß sie besser vorwärts, wenn sie etwas gelernt hat.

Die Rindviehbestände einiger Distrikte litten unter der Lungenseuche. In den Händen der Europäer befinden sich 6577, in denen der Eingeborenen 20 198 Stück Rindvieh.

Neue Wege werden angelegt von Katungas längs des Schireflusses nach Chitromo, ferner von Zomba nach Blantyre und nach dem Lager des 2. Schützenbataillons. In Zomba wurde eine elektrische Kraftstation errichtet, an der jetzt 350 Lampen angeschlossen sind. Das Werk unterhält sich selbst bei 5 % Abschreibungen.

Weim Eisenbahnbau waren bis zu 9000 Menschen beschäftigt. Ende August erreichte der erste Zug

von Port Herald kommend Chitromo. An der Strecke nach Blantyre wird gearbeitet.

Der Gesundheitszustand der weißen Bevölkerung war zufriedenstellend. Im ganzen sind 10 Todesfälle vorgekommen = 28,12 auf 1000 gegen 35,34 im Vorjahr. Malaria und Dysenterie waren die häufigsten Krankheiten. Die Eingeborenen litten am meisten unter Pocken. Impfungen werden in reichem Maße vorgenommen. Unter der Eingeborenen-truppe in Fort Manning kamen 16 Fälle von Pocken vor, von denen drei tödlich verliefen. Der behandelnde Arzt stellte durch Nachfragen fest, daß diese Krankheit den Eingeborenen von früher her bekannt ist, und daß zeitweise lokale Epidemien auftreten. Auch der Arzt in Fort Johnson stellte einige Erkrankungen mit Pocken-Erscheinungen fest. Den Eingeborenen in dieser Gegend war diese Krankheit aber bisher unbekannt.

(Nach dem Parlamentsbericht.)

Neuer Dampfer auf dem Viktoriassee.

Die Verwaltung der Uganda-Bahn (Britisch-Ostafrika) hat für den Dienst auf dem Viktoriassee einen neuen Dampfer erbauen lassen, dessen einzelne Teile nunmehr in Mombasa eingelassen sind. Der Dampfer führt den Namen „Clement Hill“ und ist etwa 45 Fuß länger als die beiden bisherigen Dampfer „Winifred“ und „Egbit“. Während dieser nur einen Rauminhalt von je 600 Tons haben, ist der neue Dampfer rund 800 Tons groß. Bis zur Indienststellung des Dampfers werden etwa 18 Monate vergehen.

Maarivius im Jahre 1904.*)

Die eigenen Einnahmen der Kolonie belaufen sich im Rechnungsjahr 1903/04 auf 9 473 112 Rupien, die Ausgaben auf 10 664 115 Rupien. Für das Rechnungsjahr 1902/03 hatten die Einnahmen 9 221 600 Rupien, die Ausgaben 9 575 182 Rupien betragen. Die Mehreinnahmen sind eine Folge der reichen Zuckerrofrenten; die Mehrausgaben sind entstanden, weil Pflanzern Beihilfe geleistet worden ist, ein neuer Wagger angeschafft ist, um den Hafen zu verbessern, und weil der im vorhergehenden Jahre begonnene Bau einer Eisenbahn fortgesetzt ist.

Der Außenhandel bewertet sich in den Jahren 1903 und 1904, wie folgt (in 1000 Rupien):

Bestimmungsland	Einfuhr		Ausfuhr	
	1903	1904	1903	1904
Bereinigtes Königreich	10308	11109	4349	6289
Britische Besitzungen	18424	17600	30812	34701
Fremde Länder	10588	6807	510	1016
Zusammen	39320	35416	35671	42006

*) Für 1903 vgl. Kolonialblatt 1905, S. 95.



Der Wert der Hauptzufuhrartikel ohne Fracht und Eisen stieg sich 1904 in 1000 Rupien folgendermaßen (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf 1903): Getreide und Mehl 8869 (8213), landwirtschaftliche Maschinen 238 (2758), präparierte Lebensmittel 1215 (1169), Düngemittel 890 (1075), Ole 992 (1054), lebende Tiere 426 (957), Baumwollenswaren 1023 (908), Kohlen 1084 (875), Eisen- und Messerschmiedewaren 568 (653), Säde 812 (621), Bier, Wein und andere geistige Getränke 743 (611), Kurzwaren 467 (348), Holz und Holzwaren 432 (308) Tabak 223 (234), Edelmetall und Metallgeld 1634 (3243).

Über den Wert der Einfuhr aus Deutschland enthält der Bericht keine vollständigen Zahlen. Erwähnt wird die Zunahme der deutschen Einfuhr bei folgenden Artikeln: Metallwaaren, Automobile (es wurden 4 Automobile im Werte von 25474 Rupien eingeführt), Boote, Uhren, Strümpfe (um 7878 Rupien), Porzellan, Feuerwerkskörper, Glaswaren, Nadeln, Juwelen, künstlicher Dünger (um 4488 Rupien), Streichhölzer, Farben, Papier, Seidenwaren, Schreibwaren (um 3006 Rupien), Spielzeug (um 16673 Rupien) und Wollwaren. Abgenommen hat die deutsche Einfuhr von Kleidern, Bier, Fahrrädern, Zement, bunten Baumwollenswaren (um 11681 Rupien), Kurzwaren (um 7487 Rupien), Eisen- und Messerschmiedewaren (um 91189 Rupien), Maschinen und Holzwaren.

Während im Jahre 1903 die Einfuhr von Straßenbahnmateriel, Lokomotiven, Drahtseil und dergleichen den Wert von über 5 Millionen Rupien hatte, bel der Deutschland mit 1271000 Rupien beteiligt war, betrug die Einfuhr dieser Artikel 1904 nur 430000 Rupien bei einer Beteiligung Deutschlands mit 259000 Rupien. Prozentual ist demnach die deutsche Beteiligung an der Einfuhr dieser Artikel von 26,3% auf 60,2% gestiegen.

Hauptausfuhrartikel ist Zucker, von dem im Jahre 1904 über 197 Millionen kg im Wert von 40,5 Millionen Rupien gegen 170 Millionen kg im Wert von 34,5 Millionen Rupien exportiert wurden. Außerdem wurden ausgeführt Melasse für 669000 Rupien (1903: 402000) Aloesäse für 628000 Rupien (1903: 551000) Klee, Koloßnußel und Vanille.

Der Zucker sowie die Melasse gingen zum allergrößten Teil nach Indien, die Aloesäsen nach England. Deutschland erscheint überhaupt nicht als Abnehmer der oben erwähnten Hauptausfuhrartikel.

Die deutsche Schifffahrt ist bedeutend zurückgegangen. Während 1903 9 Dampfer mit einem Tonnengehalt von 15058 Tons ein- und ausliefen, sind 1904 nur 3 Dampfer und 1 Segelschiff mit 4633 Tons Inhalt ein- und ausgeliefert.

(Nach dem Parlamentsberichte.)

Baumwollkultur in Indien.

Die British Cotton Growing Association, die sich bekanntlich bemüht, die britische Baumwollindustrie durch Erweiterung des Anbaues von Baumwolle und Verbesserung der vorhandenen Kulturen — namentlich in den englischen Dependenzen — von dem amerikanischen Rohstoffmarkt frei zu machen, hatte von Anfang an ihre Tätigkeit auch auf Indien ausgedehnt. Die genannte Interessenvertretung hatte sich Ende 1904, bevor Lord Curzon seine zweite Audreise nach Indien antrat, an diesen mit einer ausführlichen Denkschrift gewandt, um in ihren Bestrebungen die Unterstützung der indischen Regierung sich zu sichern. Die Vereinigung stand damals unter dem Druck der Befürchtung, als sei eine neue Baumwollnot im Anzuge. Freilich entsprach ihre Annahme, daß die Produktionsfähigkeit der Berechtigten Staaten ihre Grenze erreicht habe, durch die ungewöhnlich reiche Ernte des darauf folgenden Jahres keine Bestätigung. Immerhin konnte dies Ergebnis der allgemeinen Tragweite der Frage für Indien keinen Eintrag tun, und die Regierung hat ihr daher ihre eingehendste Aufmerksamkeit geschenkt. Das Ergebnis des auf Grund der Anregung der British Cotton Growing Association entstandenen Schriftwechsels ist in der Gazette of India vom 10. März d. Jz. veröffentlicht.

Die Vereinigung hatte der Regierung drei Hauptvorschläge unterbreitet: Einrichtung eines ausschließlich den Angelegenheiten des Baumwollensbaues sich widmenden Regierungsdepartements, Gründung von Farmen, wo mit besonderer Sorgfalt Samen gezogen und von denen den Pflanzern der beste Samen zur Verfügung gestellt werden sollte, endlich Gewährung von Selbstunterstützung an die eingeborenen Pflanzern.

Die Regierung stellt nun diesen Programmpunkten gegenüber, was bereits auf dem Gebiete der Fürsorge für die Baumwollkultur geschehen ist. So sei eine Aufnahme sämtlicher Baumwollensorten veröffentlicht worden, ferner hätten Versuche mit der Kreuzung verschiedener Arten zur Erzielung neuer Varietäten stattgefunden, der Ankauf guter Saaten sei den Pflanzern nach Möglichkeit erleichtert, ja zum Teil seien solche unentgeltlich verteilt worden.

Im übrigen zeigt sich die Regierung für den Augenblick noch zurückhaltend. Mit der Einrichtung eines eigenen Baumwolldepartements insbesondere kann sie sich nicht befremden; mit der Angliederung eines starken Stabes von Sachverständigen, unter denen sich auch ein Spezialist für Baumwolle befinden wird, scheint der Regierung einwilligen für die Interessen des Baumwollensbaues in dieser Richtung genug geschehen zu sein. Die Gründung von Saatfarmen wird auf eine spätere Zeit verschoben, bis man weitere Erfahrungen mit der Züchtung von einzelnen Varietäten gemacht habe. Auch gedenkt die Regierung über das, was auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Kredits von staatlicher Seite



bereits geschieht, hinaus zunächst nichts zu unternehmer. Soweit die Association bereit sei, führt die Regierung aus, für ihre Zwecke eine finanzielle Unterstützung einzutreten zu lassen, sei allerdings die jährliche Überweisung einer Summe willkommen, die nach dem Ermessen der Landwirtschaftsverwaltung als Unterstützung für das Risiko bei entsprechenden Versuchen oder gewissermaßen als Prämie für den Anbau langstapfiger Baumwolle dem Pflanzler ausbezahlt werden könnte. Zu einer solchen Summe — in Höhe von jährlich 2500 £ auf 4 Jahre — hat sich die Association im Laufe der Verhandlungen bereit erklärt.

(Bericht des kaiserlichen Generalkonsulats in Kalkutta.)

Ausfuhr von Gummi aus Brasilien.

Die ausschlaggebende Bedeutung des Seringa-Gummis für den Gummieport Brasiliens zeigt die nachstehende Zusammenstellung.

Die Gummiausfuhr Brasiliens hat in Abgangstabelle betragen:

Sorte	1902	1903	1904
Mangabeira	350194	661581	855208
Ranlcoha	807388	1721894	2216077
Seringa	27474278	29328813	28792206
Rosatanubua	—	—	2062

Für die Ausfuhr von Seringa-Gummi kommen in der Hauptsache die Staaten Amazonas und Pará in Betracht.

Seringa-Gummi exportierte

	1902	1903	1904
Amazonas	13711061	16509677	15334044
Pará	18406639	12559067	13171212

Nach einer Statistik der Firma Cmol, Schraber & Co. in Pará ist der Export an Seringa-Gummi von Pará und Amazonas in den letzten 10 Jahren von 20769581 kg im Jahre 1895 auf 33916888 kg im Jahre 1905 gestiegen. Im letzten Jahr sind nach Europa 18656543 kg und nach den Vereinigten Staaten von Amerika 15260346 kg gegangen. Der direkte Export von Manaus und Iquitos hatte im Jahre 1880 874 Tonnen zu 1000 kg betragen; 1905 war er auf 17852 Tonnen angewachsen. Die Einfuhren von Gummi betragen in Pará und Manaus während der Monate Juli bis Dezember

1903	13470000 kg
1904	13300000 "
1905	14690000 "

Auch die Preise sind gestiegen, da dem Ansehene nach die Gummiproduktion des Weltkonsums noch nicht deckt. Die „Brazilian Review“ gibt in einer ihrer letzten Nummern folgende Zusammenstellung des Wertes pro Tonne zu 1000 kg

1901	289 £
1902	259 "
1903	317 "
1904	368 "

Bis jetzt wird Gummi noch sehr viel durch Raubbau gewonnen, und die rationelle Produktion durch Anbau tritt demgegenüber zurück. Bemerkenswert erscheint die Zunahme der Gewinnung von Manigoba.

Der Bezirk Rio de Janeiro kommt für die Gummigerinnung überhaupt nicht, und der Hafen von Rio für den Export nur in bezug auf die Ausfuhr von Mangabira in sehr geringem Umfange in Betracht.

Nach einer Notiz in der Nummer der „Brazilian Review“ vom 27. Februar d. J. wird sich in nächster Zeit eine englische Gesellschaft zur Gummigerinnung bilden, die angeblich mit einem Kapital von 180000 £ die Produktion auf erworbenen Ländereien im Staate Ceará, mit guter Transportverbindung zum Hafen betreiben will. Der Prospekt der Gesellschaft bespricht die Zahl der angepflanzten Seringabäume von 5—6 Jahren Alter auf 400000, wozu noch etwa 20000 Stück 15—20 jährige Manigobabäume kommen. Man glaubt, Gummi zum Preise von 2s per Pfund loco London anbieten zu können.

(Nach einem Bericht des kais. Generalkonsuls in Rio de Janeiro.)

Neue Seidenart.

In den Seidenspinnereien Lyons sind vor einiger Zeit Spinnebrüche mit einer bisher nicht bekannten, aus dem Hinterland der Elfenbeinküste am oberen Niger stammenden Seidenart angestellt worden. Die Seide wird aus dem Kokon einer Motte, der Attacus baughinia, gewonnen.

Diese Versuche haben ein günstiges Ergebnis gehabt. Es soll den Spinnereien eine größere Menge Kokons zu weiteren Versuchen zur Verfügung gestellt werden.

Versehiedene Mitteilungen.

Seventh Annual Report of the incorporated Liverpool School of Tropical Medicine. 1905.

Der Jahresbericht der „Liverpool School of Tropical Medicine“ enthält sehr interessante Angaben über das umfangreiche Arbeitsfeld des Liverpooler Instituts. Von besonderem Interesse ist die auf S. 6—8 mitgeteilte Liste der durch das Institut ausgesandten 16 Expeditionen, denen besonders die Bekämpfung der Malaria, des gelben Fiebers und der Trypanosomentrankheit oblag. Sehr interessant ist auch die auf S. 9—10 mitgeteilte Liste der Veröffentlichungen der „Liverpool School“. Wir entnehmen dem Bericht ferner, daß seit dem Jahre 1904 den Schülern des Instituts für erfolgreiche Studien ein Diplom in Tropenmedizin verliehen wird.



Die Mary Kingsley Medaille für Tropenforschung wurde Sir Patrick Manson, Colonel Bruce, Saveran und Robert Koch befohlen.

General sanitation and antimalarial measures in Sekondi, the Goldfields and Kumassi and a comparison between the conditions of European residence in the Gold Coast with those existing in India. London 05.

In diesem Berichte schildert der Sanitätsoffizier Oberstleutnant Giles die Ergebnisse der letzten nach Westafrika entsandten Expeditionen des Liverpooler Institutes. Der Bericht umfaßt 53 Seiten.

Die Expedition hat den durch die Eisenbahn nach Kumassi zu erhöhter Bedeutung gelangten Hafen Sekondi in der Goldküstenkolonie, die Goldfelder in dieser Kolonie und Kumassi besucht. Der beachtliche Besuch weiterer westafrikanischer Kolonien mußte wegen Krankheit eines Teilnehmers aufgegeben werden.

In dem Bericht des Oberstleutnants Giles werden die gesundheitlichen Verhältnisse der besuchten Plätze geschildert und die zur Bekämpfung der Malaria getroffenen und die nach Ansicht des Berichtenden noch zu treffenden Maßnahmen erörtert, und schließlich die Bedingungen europäischer Besiedelung in Westafrika mit den in Indien obwaltenden verglichen. Neben dem statistischen Material, das der Verfasser beibringt, dürfte besonders folgendes von allgemeinem Interesse sein.

Auf Seite 8 wird darauf hingewiesen, daß in Westafrika in den Häusern vollständig die Tiere, wie Vögel, Eidechsen usw. fehlen, welche in anderen tropischen Ländern die Mitbewohner menschlicher Behausungen sind und nach den Untersuchungen des Verfassers in Indien einen großen Teil der Angriffe seitens der Moskitos auf sich zögen. Gletzin meint Giles den Grund dafür zu erblicken, daß die in manchen Plätzen in Westafrika verhältnismäßig geringe Zahl von Moskitos eine so bedeutende Rolle in der Übertragung von Malaria auf ihr einziges Angriffsobjekt, den Menschen, spiele.

Bei Erörterung der Wasser- und Laguneverhältnisse gelangt Giles zu dem Resultate, daß ungeachtet der damit verknüpften bedeutenden Kosten zur entgeltlichen Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse in Sekondi die Anlage einer ausreichenden gut geschützten Wasserzuführung und die Auffüllung der Lagunen notwendig sei. Auch müßte auf möglichst vollständige Trennung der Behausungen der Europäer und der Eingeborenen Gewicht gelegt werden.

Sobann wird eine noch nicht näher ersuchte, in Kumassi unter den Pferden auftretende Trypanosomenkrankheit, welche durch eine Fliege, Stomoxys, übertragen wird, erörtert. Als Maßnahme zum Schutz der Pferde gegen Ansteckung durch Insektenstiche wird von Giles die Anwendung von Rauch in tunsicht geschützten Ställen empfohlen.

Auf S. 17, 18 und 83—84 spricht Giles von

dem Schwarzwasserfieber, welches er als eine unerklärliche Krankheit bezeichnet. Er weist darauf hin, daß Schwarzwasserfieber ganz unregelmäßig und unabhängig von der Jahreszeit und den Zeiten des Hauptaufstretens der Malaria vorkomme. Besonders auffällig sei, daß der Verfall in 20-jähriger Tätigkeit in Indien dort nur 1 bis 2 Fälle von Hämoglobinurie gesehen habe, obwohl Malaria dort sehr häufig sei, und daß anderseits in Westafrika Schwarzwasserfieber so ungemein häufig auftritt. Der Verfasser spricht sich danach gegen die Hypothese aus, daß Schwarzwasserfieber in Malaria seine Ursache habe und erachtet eine besondere Untersuchung dieser „rätselfhaften Krankheit“ für erforderlich.

Berichte über Krebsforschung in den englischen Kolonien.

Cancer Research (Colonies). Further Correspondence relating to the Cancer Research Scheme. Presented to Both Houses of Parliament by Command of His Majesty: London. Darling and Son. 1906.

Die vorliegende Veröffentlichung der englischen Regierung enthält eine Wiedergabe von Berichten aus den englischen Kolonien an den Kolonial-Sekretär Lytton über die Krebsforschung, welche im Bereich des ganzen Kolonialreiches nach gemeinsamen Gesichtspunkten in die Wege geleitet ist. Von besonderem Interesse sind folgende Berichte.

Aus Bomba, Britisch-Zentral-Afrika, meldet Dr. Hearsey, der Chef des Sanitätswesens, daß Krebs unter den Eingeborenen von Britisch-Zentral-Afrika außerordentlich selten ist.

Gutartige Geschwülste aller Art sind wohlbekannt. So kommen typhische Tumoren vor, Nopome, Fibrome, Enchondrome und Exostosen sind häufig, während Muttermaler, Lymphangome und Lymphadenome gelegentlich gefunden werden, embryonale Geschwülste selten sind. Von Sarkomen ist dem Berichterstatter nur ein zweifelhafter Fall berichtet worden.

Aus dem Vorhandensein der gutartigen Geschwülste schließt Hearsey, daß die ätiologischen Faktoren, welche für krankhafte Geschwülste überhaupt in Betracht kommen, vorhanden sind, nämlich Vererbung, lokale Reize und mechanische Injurie. Er wirft demgemäß die Frage auf, wie es kommt, daß diese Faktoren nicht auch den Krebs hervorgerufen, und führt einiges zur Beantwortung der Frage an.

Er meint, daß der Krebs der Zunge, Wangenschleimhaut und des Rumpfleisches, der häufig von dem Ketz schlechter Zähne mit scharfen Rändern herkommt, deswegen fehlt, weil die Eingeborenen keine brüchigen, scharfen Zähne haben. Der Lippenkrebs, für den das Rauchen verantwortlich gemacht wird, fehlt deswegen, weil das Rauchen der Tonpfeife der Eingeborenen die Lippen nur wenig reizt.

Die völlige Immunität der eingeborenen Frauen



gegen den Brustkrebs führt er darauf zurück, daß sämtliche Frauen in Zentralafrika ihre Kinder selbst stillen, während die Frauen der weißen Rasse immer mehr dazu übergehen, den Kindern nicht die Brust, sondern die Flasche zu geben. Hierdurch wird der Mutterbrust, welche einen starken Zufluß von Blut empfängt, die Ausübung ihrer Funktion unterbunden und so ein schädigender Reiz ausgeübt.

Um eine Erklärung für diejenigen Fälle zu geben, wo weiße Mütter ihre Kinder selbst nährten und trotzdem Brustkrebs bekommen haben, geht er auf die Vererbung ein, welche in solchen Fällen mitpricht.

Er unterstützt seine Ansicht durch die Angabe von Dryant und Gros, daß die allermeisten Fälle von Brustkrebs verheiratete Frauen betreffen.

Zum Schluß betont er noch, daß sehr viele Eingeborene ein Alter von 40—50 Jahren erreichen, und daß deshalb die Ansicht unhaltbar ist, der Krebs fehle unter den Eingeborenen, weil sie das für Krebs empfängliche Alter nicht erreichen.

Dr. Clark, Chef des Sanitätswesens in Hongkong berichtet folgendes:

Während auf 1000 der chinesischen Bevölkerung Chinas in den Jahren 1895 bis 1904 jährlich 21,87 Todesfälle vorkamen, kommen in demselben Zeitraum nur 4,45 Fälle von Carcinom und Sarkom auf 100 000 der Bevölkerung. In England dagegen kamen in den Jahren 91—95 auf 100 000 Menschen 71 Todesfälle an bösartigen Geschwülsten. Wenngleich sich Clark die Schwierigkeiten einer genauen Krebsdiagnose unter den Chinesen Hongkongs nicht verheißt, so ist es doch sicher, daß der Krebs in Hongkong nicht die Bedeutung hat wie in England.

Zollfreie Einfuhr von Quebrachoholz usw. im Wege des Veredelungsverkehrs.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 15. März 1906 die obersten Landesfinanzbehörden ermächtigt, unter Anordnung der erforderlichen Aufsichtsmassnahmen zu gestatten, daß

1. Quebrachoholz und anderes Gerbstoffholz sowie sonstige Gerbstoffe zwecks Zerkleinerung und demnächstiger Wiederausfuhr der zerkleinerten Stoffe,
2. Quebrachoholz und anderes Gerbstoffholz sowie sonstige Gerbstoffe einschließlic Katchu (Gambir) und Kino zwecks Herstellung von Gerbstoff- oder Farbstoffauszügen und demnächstiger Wiederausfuhr dieser Erzeugnisse

im Wege des Veredelungsverkehrs zollfrei eingeführt werden.

(Zentralblatt für das Deutsche Reich.)

Koloniale Landwirtschaft.

Die soeben erschienene Nummer 5 (Mai 1906) des „Tropenpflanzer“, Organ des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Unter den Linden 40, bringt an erster Stelle einen von zahlreichen Textabbildungen erläuterten Artikel von Ludwig Kündt über Agaven in Deutsch-Ostafrika. Die Veröffentlichung dieses Artikels erscheint angesichts des erhöhten Interesses, welches in kolonialen Kreisen der Frage des Agavenbaues in Ostafrika gerade jetzt entgegengebracht wird, sehr zeitgemäß. U. a. schildert Kündt die Anbauerhältnisse der Agave in Deutsch-Ostafrika im allgemeinen und behandelt insbesondere die Frage der maschinellen Aufbereitung des Salsabanfes. Prof. Dr. F. Winkler behandelt in seinem Schlussartikel über die Cinchonakultur in Java*) die Wahl der zu kultivierenden Arten und Sorten, die Samengewinnung, Krankheitsen und Schädlings und gelangt auf Grund seiner Studien in Java zum Schluß, daß Cinchonapflanzungen neu anzulegen sich in den nächsten Jahren weder in Java noch anderswo besonders empfehlen dürfte.

Prof. Dr. R. Sapper liefert einen kleinen Beitrag über den Ackerbau auf den östlichen kanarischen Inseln, der speziell für unsere Südwestafrikaner von Interesse sein dürfte. Sapper wirt die Frage der Bedeutung der Ackerflächen in regenarmen Ländern mit einer Hellsichtigkeit auf, ähnlich der Kapillbede auf den Canaren, um auf diese Weise die Fruchtbarkeit in dem Boden zurückzuführen und in trockener Zeit die Ernte zu sichern.

Literatur.

Deutscher Kolonialatlas mit Jahrbuch. Herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft. Ausgabe 196. 8 Karten und 24 selten Text. Schmal 8°. Broschiet M. 0,60, gebunden in Leinwand M. 1,—. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Wofsen) in Berlin.

Zum 10. Male wurde soeben die alljährlich erscheinende Ausgabe des bekannten kleinen Atlas der Deutschen Schutzgebiete herausgegeben. Die in der vorigen Ausgabe begonnene Einrichtung, den statistischen Text durch Beigabe von Rückbildern auf die Entwicklung der deutschen Kolonien im vergangenen Jahre zu erweitern, ist in der Ausgabe 1906 fortgeführt. Die Tabelle über die Zahl der Deutschen auf der Erde erscheint in vergrößerter und ins einzelne gehender Form. Text und Karten sind, wie früher, nach amtlichen Materialien vollständig durchgesehen und auf den heutigen Stand der Forschung gebracht. Es ist zu hoffen, daß der Deutsche Kolonialatlas in immer weiterer Kreise des deutschen Volkes bringt und dazu beiträgt, das Interesse für

*) Bgl. D. Zentralblatt 1906, S. 264.



unserer ferneren Bestrebungen zu heben und dadurch der kolonialen Sache zu dienen. Besonders wird der Ruf auch dazu dienen können, die Jugend in die Kenntnis unserer Kolonten einzuführen und ihren Blick auf das überseeische Deutschland zu lenken, wo ein großes Arbeitsfeld der Tätigkeit der heranwachsenden Generation harret.

Berwerbbarkeit für die Armee im Kriege und im Frieden. Mit 29 Abbildungen und 6 Tafeln. 1906. Nr. 2., geb. M. 3,25. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin SW. 68.

Der Überseehandel, Organisation, Betrieb und Rechnungsweisen des überseeischen Export- und Importgeschäftes, herausgegeben von Professor S. Wiedemann, unter Mitwirkung von Dr. F. Fr. Scher, Professor an der Handels-hochschule in Berlin, 7 Lieferungen zu je 1 M. Verlag von Dr. P. Rangenscheidt, Groß-Lichterfelde-Df.

Demnächst erscheint: Chubul. Im Sattel durch Cordillere und Yampa Mittel-Patagoniens (Argentinien) von Dr. W. Ballentin. Mit 47 Illustrationen nach photographischen Original-Aufnahmen. Preis etwa 5 M. Verlag von Hermann Paetel, Berlin W.

Literatur-Verzeichnis.

Alle eingegangenen Bücher werden in diesem Teile aufgeführt. Besondere Hervorhebung erfolgt nach diesseitigem Ermessen. Rückführung der eingegangenen Bücher findet unter keinen Umständen statt.

Lapryg, Offried (Oberstleutnant z. D.): Der mechanische Zug mittels Dampf-Strassenlokomotiven. Seine

Schiffabreivungen.

(Die Zeit vor dem Orte bedeutet die Ankunft, hinter dem Orte die Abfahrt des Schiffes.)

- S. M. S. „Vuffard“** . . . Daresalam 10/4. — 10/4. Bangibar 20/4. — 20/4. Saabani 22/4. — 22/4. Daresalam 26/4. — 3/5. Lorenzo Marquez.
S. M. S. „Condor“ . . . Sydney.
S. M. S. „Planet“ . . . Kapstadt 12/4. — 5/5. Durban.
S. M. S. „Seebler“ . . . Daresalam 2/5. — 2/5. Bangibar 8/5. — Tanga.
S. M. S. „Sperber“ . . . Kapstadt.
S. M. S. „Aetis“ . . . Aken 18/4. — Suaz 21/4. — 26/4. Malta 2/5. — Gabiz.

Abföhrungs-transporte:

Fahrtplanmäßiger Reichspostdampfer „Scharnhorst“ des Norddeutschen Lloyd mit der Abföhrung für S. M. S. „Condor“.

Transportführer für die Ausreise Kapitänleutnant Schütte; für die Heimreise Oberleutnant z. S. Albrecht.

Melbourne 11/4. — 13/4. Sydney 28/4. — Heimreise 30/4. Melbourne 1/5. — 3/5. Adelaide 5/5. — Fremantle.

Verkehr- und Nachrichten.

Postdampfschiffsverbindungen nach den deutschen Schutzgebieten für die Zeit vom 15. bis 31. Mai 1906.

Nach	Die Abfahrt erfolgt		Einschiffungshafen. Dauer der Überfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgesandt werden am:	
	vom Ein- schiffungshafen	am:			
1. Deutsch-Nen-Guinea.	Neapel (deutsche Schiffe)	24. Mai	Friedrich-Wilhelms- hafen 43 Tage Simpsonshafen 46 Tage Simpsonshafen 42 Tage Friedrich-Wilhelms- hafen 46 Tage	22. Mai 1. Juni 10 ^{abds.}	
	Brinbill (englische Schiffe)	3. Juni			
2. Deutsch-Ostafrika.	† Genua (deutsche Schiffe)	28. Mai	Rombasa © 20 Tage	26. 27. Mai 9. Juni 10 ^{abds.} 8. Juni 10 ^{abds.} 8. Juni 10 ^{abds.} 26. Mai 9. Juni 10 ^{abds.}	
	a) nach Ruforo, Ruwaja und Schitu	Neapel (deutsche Schiffe)	11. Juni		Rombasa © 15 Tage
	© Von Rombasa Weiter- beibehaltung mit der Ugan- dah und von der Umhänzung zu Schiff nach den Bestim- mungsorten.	Brinbill (österreich. Schiffe)	30. Mai		Rombasa © 15 Tage
		Marfeille	10. Juni		Rombasa © 17 Tage
		† Brinbill (engl. Schiffe)	10. Juni		Rombasa © 20 Tage
	b) nach Tanga (einschl. Keman, Krause, Kroyung, Kumbo, Krofi, Kumbela, Kungani, Kugiri und Wilhelmsluf)	Neapel (deutsche Schiffe)	11. Juni		Tanga 16 Tage
	Genua (deutsche Schiffe)	28. Mai	Tanga 21 Tage		



Nach	Die Abfahrt erfolgt		Ausführungshafen. Dauer der Überfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgesandt werden am:
	vom Ein- schiffungshafen	am:		
o) nach Deutsch-Ostafrika . . (auschl. der unter a und b genannten Postorte)	Neapel (deutsche Schiffe)	11. Juni	Dareschalam 17 Tage	26. 27. Mai 9. Juni 10 ²⁶ abbd.
	† Venua (deutsche Schiffe)	28. Mai	Dareschalam 23 Tage	
	Brindisi (österreich. Schiffe)	30. Mai	Bangibar 16 Tage (nach Dareschalam weiter mit nächster Gelegenheit)	
	Marseille	10. Juni	Bangibar 18 Tage (von Bangibar unmittelbar Weiterförderung nach Dar- eschalam durch Dampfer mit Kessel in 6 Stunden)	
	† Brindisi (englische Schiffe)	10. Juni	Bangibar 22 Tage nach Dareschalam weiter mit nächster Gelegenheit	8. Juni 10 ²⁷ abbd. 8. Juni 10 ²⁸ abbd.
3. Deutsch-Südwestafrika.				
a) nach Abbadie, Gibeon, Wo- labia, Wrootfontein, Gari- b, Dollman, Hohenstein, Jafala water, Karibib, Rub, Rubob, Wallaabde, Kaudab, Dia- hanja, Elanabde, Damaru, Dama, Ojimbimpe, Kulu- foterero, Duijo, Kejoboi, Geeb, Swakopmund, Ulofo, Solbas, Waterberg, Windhuk	Hamburg	30. Mai	Swakopmund 24 und 27 Tage	29. Mai 7 ¹⁹ abbd. 8. Juni 9 ⁰ vms. 15. Mai 12. Juni 12 ²⁶ nms. 18. Mai 1. Juni 11 ²⁴ vms. 8. Juni 11 ²¹ vms.
	† Hamburg	9. Juni	Swakopmund 24 Tage	
	Antwerpen (deutsche Schiffe)	16. Mai 13. Juni	Swakopmund 20 Tage	
	Southampton	19. Mai 2. Juni	Swakopmund 25 Tage	
	Southampton	9. Juni	Swakopmund 22 Tage	25. Mai 11 ²⁴ vms. 18. Mai 1. Juni 11 ²⁴ vms. 12. Juni 12 ²⁶ nms. 25. Mai 11 ²⁴ vms.
	† Southampton	26. Mai	Kapstadt 17 Tage von dort weiter mit nächster Gelegenheit	
	Southampton	19. Mai 2. Juni	Überichbucht 22 Tage	25. Mai 11 ²⁴ vms. 18. Mai 1. Juni 11 ²⁴ vms. 12. Juni 12 ²⁶ nms. 25. Mai 11 ²⁴ vms.
	Antwerpen (deutsche Schiffe)	16. Mai 13. Juni	Überichbucht 23 Tage	
b) nach Überichbucht, Rubob, Belhamien, Deluur, Keet- manshoop	Southampton	26. Mai	Kapstadt 17 Tage von dort weiter mit nächster Gelegenheit nach Überichbucht	25. Mai 11 ²⁴ vms. 18. Mai 1. Juni 11 ²⁴ vms. 12. Juni 12 ²⁶ nms. 25. Mai 11 ²⁴ vms.
	Southampton	26. Mai	Kapstadt 17 Tage von dort weiter auf dem Landwege über Etienpost	
c) nach Ramanabith, Wernabob	Southampton	26. Mai	Kapstadt 17 Tage von dort weiter mit der Eisenbahn bis Livingston und dann durch Botenpost nach Ullamao	25. Mai 11 ²⁴ vms.
d) nach Ullamao	Southampton	jeden Sonnabend	Kapstadt 17 Tage von dort weiter mit der Eisenbahn bis Livingston und dann durch Botenpost nach Ullamao	Freitag 11 ²⁴ vms.
4. Kamerun.				
a) nach Bamenda, Bibundi, Buba, Campo, Duala, Oboina, Oba, Fontembori, Soballo, Josephs-Vereinsbucht, Kribi, Koule, Niantoulo, Biktoria	Hamburg	10. jedes Monats	Biktoria 19 Tage Duala 20 Tage Kribi 21 u. 22 Tage Biktoria 17 Tage Kribi 19 u. 20 Tage	9. jed. Mts. 9 ⁰ vms. 10. jed. Mts. 12 ²⁶ nachm. 17. Mai 14. Juni 10 ¹⁷ abbd. 12. Juni 7 ¹⁹ abbd. 31. Mai 10 ¹⁷ abbd.
	Doulogne sur Mer (deutsche Schiffe)	11. jedes Monats	Duala 26 Tage Duala 23 Tage	
	† Liverpool	19. Mai 16. Juni	Duala 41 Tage Kribi 33 Tage	
	† Hamburg	13. Juni	Biktoria 26 Tage Duala 26 Tage	
	† Liverpool	2. Juni	Rio del Rey 23 Tage	31. Mai 10 ¹⁷ abbd. 31. Mai 10 ¹⁷ abbd.
	Liverpool	2. Juni	Rio del Rey 40 Tage	
b) nach Rio del Rey	Hamburg	13. Juni	Rio del Rey 23 Tage	31. Mai 10 ¹⁷ abbd. 12. Juni 7 ¹⁹ abbd.
	Liverpool	2. Juni	Rio del Rey 40 Tage	
c) nach dem Fischbiller-Gebiet (Oarus, Aulsteri)	Liverpool	jeden Sonnabend	Forcados 17 Tage, von dort weiter über Koboko-Vota	jeden Donnerstag 10 ¹⁷ abbd.
d) nach Offlinge	Liverpool	jeden Sonnabend	Calabar 19 Tage, von dort weiter über Oboin (am Kribib)	jeden Donnerstag 10 ¹⁷ abbd.
e) nach Rotundu	Antwerpen	17. Mai 7. Juni	Matobi 19—20 Tage, von da weiter mit der Eisen- bahn bis Brazzaville und dann mit Frachtkampfen zur Bucht von Congo, Senega und Cajob bis Rotundu	16. Mai 6. Juni 12 ²⁶ nachm. 28. jed. Mts. 10 ¹⁷ abbd.
	Bordeaux	25. jedes Monats		



Rach	Die Abfahrt erfolgt		Ausfertigungshafen. Dauer der Überfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgesandt werden am:
	vom Ein- schiffungshafen	am:		
5. den Karolinen, den Salan-Inseln, den Marianen, den Marshall-Inseln.	Neapel (englische Schiffe)	27. Mai	Japan 70 Tage Bonape 65 Tage Seipan 66 Tage Jaluit 45 Tage	25. Mai 10 ³⁶ abds.
	Auf Verlangen des Absenders werden Sendungen nach den Marianen auch über Japan geleitet; von Yokohama weiter dreis bis viermal jährlich mit Segelschiffen.			
6. Atlantikon.	Neapel (deutsche Schiffe) Brindisi (englische oder französische Schiffe)	24. Mai 7. Juni jeden Sonntag	Xingtau 86 Tage Xingtau 86 Tage	22. Mai 6. Juni 10 ³⁶ abds. jeden Freitag 10 ³⁶ abds.
7. Samoa.	Queenstown (über New-York— San Francisco)	20. Mai	Apia 25 Tage	18. Mai 11 ²⁴ umd.
8. Gogo.	Hamburg	10. jedes Monats	Rome 18 Tage	9. jed. Mts. 9 ⁰ umd.
	Boulogne sur Mer (deutsche Schiffe)	11. jedes Monats	Rome 16 Tage	10. jed. Mts. 12 ³⁶ umd.
	Hamburg	13. Juni	Rome 20 Tage	12. Juni 7 ¹² abds.
	Hamburg	26. jedes Monats	Rome 26 Tage	25. jed. Mts. 7 ¹² abds.
	Rotterdam (deutsche Schiffe)	30. jedes Monats	Rome 22 Tage	29. jed. Mts. 9 ³⁶ abds.
	† Hamburg	2. jedes Monats	Rome 38 Tage	1. jed. Mts. 7 ¹² abds.
	† Rotterdam (deutsche Schiffe)	8. jedes Monats	Rome 32 Tage	7. jed. Mts. 9 ³⁶ abds.
	† Marseille	5. jedes Monats	Cotonou 28 Tage von da ab Sonderverbindung	3. jed. Mts. 10 ⁴⁷ abds.
	† Bordeaux	15. jedes Monats	Cotonou 19 Tage von da ab Sonderverbindung	13. jed. Mts. 10 ⁴⁷ abds.
	† Liverpool	jeden Sonnabend	Accra 15 Tage von dort weiter auf dem Rohwege in 4–5 Tagen	Donnerstag 9 ³⁶ abds.

†) Den durch † bezeichneten Schiffsverbindungen werden Briefsendungen nur dann zugeführt, wenn der Absender die Beförderung auf diesem Wege durch einen Zeitvermerk verlangt hat.

Eintreffen der Post aus den deutschen Schutzgebieten.

Von	Landungs- hafen	Die Post ist fällig in Berlin am	Von	Landungs- hafen	Die Post ist fällig in Berlin am
Deutsch-Nen-Guinea.	Neapel . . .	9. Juni	Kamerun	Southampton	16*. 30*. Mai
	Marseille . .	31. Mai		Plymouth . .	26. Mai
Deutsch-Ostafrika . . .	Neapel . . .	29*. Mai	den Karolinen . . .	Brindisi . .	15. Juli
	Genoa . . .	19*. Mai			
	Brindisi . . .	3. Juni			
	Marseille . .	17. Mai			
	Brindisi . . .	28. jed. Mts.	Atlantikon	Neapel . . .	26*. Mai
Deutsch-Südwestafrika nördl. Teil d. Schutzgeb. südl. Teil d. Schutzgeb.	Antwerpen .	27*. Mai		Brindisi . . .	19. Mai
	Hamburg . .	28*. jed. Mts.		Marseille . .	17. 31. Mai
	Southampton	16*. 20. Mai	Samoa	Queenstown od. Plymouth	15*. Mai 7*. Juni
	Southampton	20. Mai	Gogo	Southampton Hamburg . .	16*. 30*. Mai 4*. jed. Mts.

* Fälligkeitstage für die mit deutschen Schiffen eintreffenden Posten.



Anzeigen.

Einzelate (für die dreizehnpaltige Beizzeile oder deren Raum 25 Bf.) find an G. S. Wittler & Sohn, Berlin SW 68, Reichstr. 68-71, einzufenden.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Handelsregister ist in Abteilung A unter Nr. 43 die Firma **Alexandros Caparafis, Daresjalam,**

und als deren Inhaber der Kaufmann **Alexandros Caparafis** in Daresjalam eingetragen worden. (176)

Daresjalam, den 23. März 1906.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Handelsregister A ist heute unter Nr. 20 bei der offenen Handelsgesellschaft **Haensgen & Baumgarten, Swakopmund,** folgendes eingetragen worden:

Der Kaufmann **Walter Georg Haensgen** führt das Geschäft unter unveränderter Firma als Alleinhaber fort. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Die der Frau **Meta Haensgen** und dem Kaufmann **Hermann Fröhlich** erteilte Procura ist erloschen. (172)

Swakopmund, den 28. März 1906.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Handelsregister A ist heute unter Nr. 23 bei der Firma **Georg Ahrens** zu **Swakopmund** folgendes eingetragen worden: (173)

Dem Kaufmann **Oskar Harms** in Swakopmund ist Procura erteilt.

Swakopmund, den 28. März 1906.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Bekanntmachung. (174)

Im hiesigen Handelsregister B ist unter Nr. 1 bei der **Damara-Ramaqua-Handelsgesellschaft** mit befristeter Haftung in **Hamburg**, Zweigniederlassungen: **Swakopmund** und **Karibib**, heute folgendes eingetragen worden:

Herr **Fritz S. Behrens** ist zum Gesamtprokuristen bestellt, daß er mit je einem der vorhandenen Gesamtprokuristen gemeinschaftlich zur Zeichnung der Firma berechtigt ist.

Swakopmund, den 28. März 1906.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Bekanntmachung. (177)

In das Handelsregister Band I, Abteilung A Nr. 4 ist bei der Firma **Heinrich Rudolph Wahlen** zu **Watson** am heutigen Tage eingetragen worden:

Dem Kaufmann **Rudolf von Sedenhoff** in **Watson** ist Procura erteilt.

Herbertshöhe, den 13. März 1906.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Dr. med. A. Smith'sches Ambulatorium für

Herz- und Nervenranke

Berlin W. 74, Potsdamerstraße 52. (118)

Funktionelle Untersuchung und Behandlung. Ausführliches im Prospekt (frei).
Literatur: Dr. med. Max Asch, Herz- u. Nervenleiden u. ihre Behandlung mit unterbrochenen u. Wechselströmen. — Historisches, Theoretisches u. Praktisches in gemeinverständlich. Darstellung. (Zu beziehen d. alle Buchhandl. Preis 50 Pf.)

Farböl D. R. P.

bewährter Hostenutzantrieb für Eisenkonstruktionen, u. a. von vielen Kgl. Eisenbahndirektionen zum Anstrich von Brücken, Unterstellen, hölzernen und eisernen Güterwagen etc. vorgeschrieben. (1194)

S. H. Cohn, Farbenwerke, Berlin S. 69, Kottbuser Damm 25, und Badener Mühle 6 Gießen.
Beste Referenzen. Geogr. Wörlitz 1796.



Lichtpauspapierfabrik „Phos“, Detmold.

Zeichen-, Paus- und Lichtpauspapier, Tuschen, Radiergummi, Zeichenmaßstäbe, Reißzeuge.

Eberl-Bräu, München

Segründet 1593.



Segründet 1593.

General-Vertrieb für Export:

Gebrüder Durlacher, Hamburg.

